

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag unter Sonntag und ist durch die Expedition, neue Gruppen, s. o., durch die Post und durch Postorteure zu bezahlen. Preis dientestährlich M.R. 2.50, pro Woche 20 Pf. Verteilungssatz Nr. 8170.

Veröffentlichung für die einzelne Beilage oder den ganzen Monat, für Vereine und Gesellschaften einzeln 10 Pfennige.

Veröffentlichung für die einzelne Beilage oder den ganzen Monat, für Vereine und Gesellschaften einzeln 10 Pfennige.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktägige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Zeitschrift „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 175.

Donnerstag, den 28. Juli 1904.

15. Jahrgang.

## 2 Millionen Lohn erhöhung

Aus Budapest wird geschrieben: Die Verhandlung der Regierungsvorlage auf Erhöhung der Zivilliste für Franz Joseph um zwei Millionen Kronen dauerte über eine Woche, obwohl die außerordentliche Hitzé das Interesse an parlamentarischen Verhandlungen sehr vermindert. Bei Lohnkämpfen darf man nicht wehrlebig sein und so muß es der König, der sein großes Einkommen noch um den tüchtigen Happen von vier Millionen (zwei in Österreich, zwei in Ungarn) vermehrt haben will, schon wagen, daß ihm Tag für Tag die größten Sotteren gelingt werden. Gegenüber den offiziellen Schönheitsvereinen von den „brausenden Eltern“, die bei heiligeliebten Monarchen angeblich immer begrüßt werden, wo er im Ungarlande erscheint, stehen die kapriziösen Zwischenrufe in der Debatte sehr ab. Vielleicht können sie deshalb auch das Interesse mehren. Von den Feindsponnen der äußersten Linien wird die Vorlage als „Schwefel“, „Unverschämtheit“, „Schweinerei“ bezeichnet.

Der Abg. Ratsky, der offizielle Redner der Unabhängigkeitspartei, führte aus:

Baron Bansky hat für den Bau der Burg in Osen ein zinsenfreies Darlehen von zehn Millionen Gulden bewilligt. (Abgeordneter Ressi: Die reichen Habsburger nehmen ein zinsenfreies Darlehen!) Darum ergibt sich, daß die Königsburg eigentlich vom ungarischen Staat bezahlt wurde, denn die Kosten dieses Darlehens würden jährlich 400.000 fl. betragen, somit mehr, als die Zivilliste für den Bau der Burg und für sämtliche Budapester Hofhäuser ausgeworfen hat. Wie viel der König jährlich in Ungarn verausgabt, läßt sich nicht ermitteln. Die Kosten seines hiesigen Aufenthaltes können nicht genau berechnet werden, da man selbst das Fleisch und das Wasser von Wien hierher kommt läßt. Im ganzen dürfte der Hofstaat höchstens eineinhalb Millionen Gulden in Ungarn verausgabten. Die Subvention der Wiener Hofbeamten aber beträgt mehr als eine Million Gulden. Unter solchen Umständen ist die Erhöhung der Zivilliste eine starke Zumutung. Man begründet sie mit der Teuerung. Wenn die Verhältnisse in Wien teurer geworden sind, warum kommt der Hof nicht nach Budapest? Und wenn sich die Kosten in Budapest verteuert haben, so kann das der Hofstaat nicht gefüllt haben, denn er befindet sich niemals hier. Der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn hat die höchste Zivilliste unter allen Monarchen. Der Ministerpräsident hat im Ausschuß erklärt, daß der König die Kosten des Regierens aus seiner Tasche zahle. Wie ist es aber mit den Herren Erzherzögen? Sie könnten doch einmal den Versuch machen, aus eigenen Mitteln zu leben? Sie erhalten ja meist als Militärs eine Gage und besitzen Privatvermögen. Es ist doch vielleicht nicht absolut nötig, daß die Nation an ihrem Unterhalt beiträgt. Wenn sie es aber tut, so wäre es doch endlich an der Zeit, daß wir von der Erhaltung jener Erzherzöge befreit werden, die niemals zu uns kommen, unsere Institutionen nicht respektieren, unsere Geschichte nicht kennen und feinerlei Beziehungen mit uns unterhalten. Wie können ja nicht einmal durchsehen, daß der Erzherzog-Thronfolger zu uns kommt, selbst zufällig nicht mit der Eisenbahn, nicht mit dem Dampfboot, auch nicht mit dem Luftballon. Wenn er aber doch hierher kommt, dann meidet er uns demonstrativ und dadurch entsteht die Meinung, daß der Thronfolger Ungarn haftet. Darnam ist es nicht zu verwundern, daß ein Erzherzog hierher kommt und

unsere Sprache eine Landessprache nennt und daß es uns geschehen kann, daß der Kaiser ohne Gegenzeichnung eines Ministers den Armeebefehl von Chlopp erliegt...

Und der Abgeordnete Gabanji, ein echter „Kuruzze“, ließ sich folgendermaßen vernehmen:

Man sagt, daß sich der Hof vermehrt habe, darum benötige man das Plus von zwei Millionen. Meine Herren! Dafür können wir wirklich nichts, daß sich die königliche Familie in so rascher Weise vermehrt. (Heiterkeit!) Wir haben derzeit 55 Erzherzöge. Doch verdienen bloß Erzherzog Joseph und Erzherzog Joseph August das Geld, da sie in Ungarn leben; die übrigen nicht. (Heiterkeit.)

Abgeordneter Bodzouny: Der Erzherzog Matthias verdient es auch.

Abgeordneter Gabanji: Meinetwegen, der kleine Matthias soll auch etwas bekommen. (Heiterkeit.) Gegen die Vermehrung könnte man sich so wehren, daß man aus den Erzherzögen katholische Brüder machen möchte. (Heiterkeit.)

Abgeordneter Upton: Die Habsburger sollen zum Zweierkinder-System greifen! (Sturmische Heiterkeit.)

Präsident ersicht die Redner, daß sie mit mehr Achtung über die Mitglieder des königlichen Hauses sprechen.

Abgeordneter Bodzouny: Was ist eine Rede ist das? Ist es denn eine Belästigung, wenn man katholische Geistliche aus den Erzherzögen machen will?

Abgeordneter Gabanji: Und ich sage es in vollstem Ernst. (Schallende Heiterkeit!) Aus den Damen der erzherzoglichen Familie möge man Nonnen machen. (Heiterkeit.) Keinen Heller sollten wir geben, wie haben keinen ungarischen Hofstaat, auch wurde ein Gedanken begangen.

Präsident: Wie verstehen Sie das?

Abgeordneter Gabanji: So, daß der König geschworen hat, das Land als einen selbständigen Staat zu regieren, was jedoch nicht geschieht.

Präsident: Die Person des Königs ist heilig, sie darf nicht in die Diskussion gezogen werden. (Vorm und Protest auf der äußersten Linie.)

Abgeordneter Gabanji: Der italienische König hat zwei Millionen von seiner Zivilliste nachgelassen.

Abgeordneter Kecskemeti: Ja, der macht es billig. Wir sollten eine Aktion arrangieren. (Heiterkeit lacht.)

Abgeordneter Gabanji: Es wäre überhaupt richtig, daß der König die ihm bisher durch 37 Jahre bezahlte Zivilliste zurückzahlt und daß dieses Geld unter die Lehrer, Schülern und Eisenbahner verteilt wird...

In dieser Tonart ging es die ganze Woche. Doch darf man deshalb nicht glauben, daß die Leute etwa Republikaner seien, die bei der Gelegenheit ihrer Abneigung gegen die Monarchie fröhnen wollen. Ganz im Gegenteil: es sind höchst loyale Menschen, denn das, was sie kräfft, ist ja eigentlich der Umstand, daß ihre Loyalität kein Objekt finde. Die ganze Debatte ist erfüllt von der Klage, daß der „König“ so selten nach Budapest kommt, viel weniger als der „Quo“ entspräche, daß die Erzherzöge Ungarn meiden und daß in der königlichen Residenzstadt kein eigener Hofstaat existiere. Am ersten war die Geschworene Graf Apponyi formuliert, der allen Erstes davon sprach, daß der König das ganze Jahr im „Auslande“ lebe und „ausländischen“ Einflüssen ausgesetzt ist. „Ausland“ ist nämlich nach dieser Auffassung Österreich... Man muß übrigens zugeben, daß der Standpunkt der Extremmagyaren, so wunderlich er sich ausnimmt, die Logik für sich hat. Ungarn zahlt dieselbe Zivilliste wie Österreich — nämlich 9,3 Millionen Kronen, die jetzt auf 11,3

Millionen erhöht werden sollen — und hat vom Könige und seinem Hofe gar nichts. Was nützt einem aber der Mantel, wenn er nicht gerollt ist, was hat man von dem österreichischen Monarchen, wenn er immer auswärts wohnt? Wenn sich der Standpunkt derjenigen, die auch die Glorie des Hofs zweckmäßig verteilt haben wollen, übrigens durchsetzt, so blüht künftig dem Monarchen dieses komischen Doppelstaates eine neue Arbeit. Er wird das Herrschen schier im Umherziehen betreiben müssen.

## Der Krieg in Ostasien.

Genau Nachrichten über den Umfang und Ausgang der Schlacht bei Tschitschiao fehlen uns noch immer. Das erste Telegramm Europafins, welches von dem großen Umfang des Kampfes meldete, ist vielleicht ohne den Willen der russischen Machthaber publiziert worden, darauf lassen wenigstens die späteren verstummten Berichte schließen. Auch heute liegen wieder solche vor:

Wie General Europafin an der Kaiserin meldet, haben die Japaner am 25. Juli 2 Uhr Nachmittags nach einer unbekündeten Kanone und nach einem Gefecht mit den sich aufziehenden russischen Abteilungen Tschitschiao besiegelt. Etwa eine Division der feindlichen Infanterie thieß etwas weiter nordwestlich auf der großen Straße Tschitschiao-Haftscheng vor. Ein ausführlicher Bericht über die Kämpfe und die Verluste vom 23. und 24. Juli ist noch nicht eingegangen.

In der Richtung auf Shuijan wurden zwei japanische Bataillone, die im Tale am Hochsitz marschierten, von einer russischen Freiwilligenabteilung beschossen. Die japanische Kompanie an der Spitze zerstreute sich in Unordnung und verlor gegen fünfzig Mann.

Aus Tokio wird gemeldet: Die japanischen Verluste vor Tschitschiao betragen 800 Mann.

Einem wie großen Teil der russischen Armee der Rückzug nach Muksu gelingen wird, ist noch nicht abzusehen.

### Der Rückzug der Russen.

Admiral Alexejew und General Europafin hatten am Dienstag in Muksu eine Zusammentunft, in welcher angeblich beschlossen worden sein soll, Kiaujang zu räumen, um sich in Muksu festzulegen. Die Japaner dringen nach Norden vor. Ein Telegramm aus Wladivostok berichtet, daß man dort Alexejew erwarte, welcher eine Konferenz mit Skrydlow haben wird, sobald dieser zurückgekehrt ist.

### Gegen die Handelschiffe

behalten die Russen trotz aller gegenteiligen Versicherungen ihr seetäuberisches Treiben bei. Heute werden folgende Vorfälle gemeldet:

Einer Lloyd-Meldung aus Perim vom 28. Juli zufolge passierte dort der britische Dampfer „City of Agra“. Dieser signalisierte, er sei von einem russischen Kriegsschiff im Roten Meer auf 23 Grad nördlicher Breite und 37 östlicher Länge aufgehalten worden.

## Vox populi.

Roman von Konrad Telmann.

(Nachdruck verboten)

sie niemals kommen würde, und sie staunte sie nur an, wie etwas Fremdes und Seltsames.

Ihre eine Hand zwischen den beiden Seiten, sprach Siegmars ihr hente Morgen von Leo. Er hatte sie erst vorbereiten wollen, dann aber sagte er ihr doch alles geradezu. Und sie blieb ganz ruhig, ohne daß er an eine Bestrafung hätte glauben müssen. „Oh, das ist gut“, sagte sie, vor sich binnend, „ich denke mir: das ist gut. Wenn er etwas Bedeutendes leistet, wenn er etwas Nützliches arbeitet — und das kann er ja, das wird er ja — wodurch könnte er besser sich entfalten und sich heiligen? Arbeit für andere ist doch unser einziges Sübdemittel.“ Ich freue mich über seinen Erfolg, Siegmar, Sieg, ich freue mich.

Ihre Augen leuchteten, und ihre kleine Stimme, die wie der silberne Ton eines Glöckchens klang, vibrierte eigenartig. „Sie trägt kleineren Groß gegen ihr im Herzen,“ mußte Siegmars denken, und sie hegt keinen Selbstüchtigen, neidischen oder schmerzvollen Gedanken mehr. Sie hat längst mit dem alten abgeschlossen. Sie denkt jetzt nur noch an ihn, sein Glück und seine Zukunft, gleichsam wie eine sich selbst Abschiedene.“ Und doch liegt etwas mißlich Bitteres in ihm aus. Er fühlt, daß er sich selbst niemals bis zu einer so freien, reinen Höhe würde erheben können.

Siegmars griff nach der Zeitung, die, wie immer, neben seiner Kaffeetasse lag, und überlegte die Spalten. Aber er war gestreift, seine Gedanken weilten anderswo. Als er die Blätter schon wieder zusammenfalten wollte, stieß er unter den Zeitungsrücklagen auf eine Notiz, die ihn schockte. Sie betraf Ulrich Bahnsen-Schmidt. Ja, sie arbeitet prompt, die hauptstädtische Berichterstattung. Als die Leiche noch kaum erfaßt gewesen, hatte man die Sensationsmeldung bereits in der Druckerei zu setzen begonnen. Und was war das hier? „Es scheint leider keinem Zweifel zu unterliegen,“ hieß es nach dem Bericht des Zeitstandes, „daß das unglückselige Gelehrte seine Erfahrung in einem amerikanischen Duell findet, defensiv Opfer der Tote geworden ist. Wie man hört, war ein Zweikampf zwischen demselben und einem Herrn der Gesellschaft infolge einer schweren Beleidigung, welche der letztere gegen den Doktor von Bahnsen in einem öffentlichen Lokal ausgetragen, unvermeidlich geworden, doch konnte ein regelrechtes Duell mit den Hosen nicht stattfinden, weil der Bekämpfer, ein hemmlich schwächerer, in der Handhabung von Säbel und Pistole völlig ungeliebter Herr, dem Doktor von Bahnsen nicht als ehrbürtiger Gegner gelten konnte. Der ritterliche Sinn des Gestorbenen wählte daher den Ausweg des amerikanischen Zweikampfes, in welchem das Tots gegen ihn entschied. Die Verantwortung, welche der Gegner des Toten auf sich genommen, indem er ein der Gesellschaft blühendes Mitglied der Gesellschaft und der Familie entstieß, ohne Schritte zu tun, um eine Beleidigung ungeschehen zu machen, ist sicher ungeheuerlich, und die Entartung gegen denselben wird um so allgemeiner sein, als die öffentliche Meinung durch das sensationelle Vorfallmärsch lebhaft und ungewöhnlich erregt werden mußte.“

Nach seinen Erlebnissen fragte sie nie. Sie lebte in ihrer eigenen Welt und war ausgefüllt davon. Wenn er ihr aber aus freien Stücken erzählte, horchte sie gern, etwa wie ein Kind, dem man Märchen berichtet. Jüngsten Anteil hatte sie kaum daran; das alles waren ihr Menschen und Dinge von einem anderen Gedank, in den sie niemals kommen würde, und sie staunte sie nur an, wie etwas Fremdes und Seltsames.

Fortschreibung folgt.

Alice von Weßberg! — Ein heißes Rot war in seine Schläfen heraufgestiegen, und er legte die Hand über die Augen, von denen er die Brille herabgenommen hatte. Sie schmerzten ihn. Es war, wie wenn ein Licht in sie eingedrungen wäre, das ihnen wehe tat. Wie hatte Alfred doch gesagt? „Wer weiß auch, ob Sie sie je kriegen werden!“ Oh, es hätte nicht nicht bedurft. Er wußte selber klar genug, wie es stand. Und doch hätte er auch ohne diesen Glauben, der über allem Zweifeln und Zagen klar und hell in seiner Seele leuchtete, wie eine Sonne, nicht leben wollen und nicht leben können.

Er löschte die Lampe, horchte noch einen Augenblick nach Esther's Zimmer hinüber, wo es still geworden war, und ging dann in die eigene Schlafräume, wo er sich ankleidete und niederlegte. Er war felsam müde. Aber es war eine dumpfe, schwere Müdigkeit, die nichts Wohliges hatte, kein Verlangen nach Ausruhen, sondern ein Vergehenwollen, ein mattes, unlustiges Verdrümmern. Schlafen, ja schlafen —

Plötzlich fiel ihm Alfred Brägen noch einmal wieder ein. Was der nur gewollt hatte mit seiner anbringlichen Wissbegier? Er hätte ihm am Ende doch lieber garnicht sagen sollen — Wen ging denn das etwas an, ob er jemals mit Ulrich Bahnen — Und eine rechte Knabenhörte war es ja gewesen — von beiden Seiten, zum Glück ohne alle Konsequenzen. Nur daß er eben nicht wissen konnte, selbst einem Alfred Brägen gegenüber nicht — Almet Ulrich Bahnen! Warum er wohl —? Schade um ihn! Er war doch immer ein Mensch gewesen, ein wirklicher Mensch. Und sie sind heute so selten — so selten —

Ethier wartete am anderen Morgen schon lange mit dem Frühstück, ehe Siegmars kam. Sie diente aber nie ein Wort darüber, sie hätte bis zum Mittag so gewartet. Und auch dann hätte er noch alles genau so vorgefunden, wie er's liebte. Dabei war er Morgens immer wortlos. Er wollte dann mit frischen Kräften und Sinnen an die Arbeit, die ihn ganz in Anspruch nahm, und konnte vorher seine Gedanken deshalb auf nichts anderes konzentrieren, was sie zerstört und abgelenkt hätte.

Dennnoch liebte sie diese Morgentunde, mit ihm am Frühstückstisch, über alles. Sie selbst fühlte dann ihre Schwäche noch am wenigsten, ihr war's dann immer wie ein Gnadengegenfall, daß noch wieder ein Tag vor ihr lag. Und wenn er selbst keine Sonne brachte, es war doch Leben, Sehen, Sein.

Dies von unerträglichen Mätern gepeinigte Wesen, das zart und ängstlich, wie eine überirdische Erscheinung, ausfah, die nicht mehr in diese Welt gehörte, das genau wußte, es gäbe keine Heilung mehr für all' seine Leiden, sondern nur Verschlimmerung, mit neuen

Leiden, das vom Leben nichts zu erwarten, nichts zu genießen hatte, hing an eben diesem Leben mit schwärmerischer Jubrurst. Es war, als ob sie mit tanzend garten, überzarten Füßen damit verketet wäre, mit solchen, von denen andere, gesunde Menschen überhaupt nichts wüssten und von denen sie auch nichts begreifen würden.

Sie lebte nicht, um überhaupt zu leben, oder weil sie sich vor dem Tod gefürchtet hätte, den sie als ein Unabweisbares vor sich sah, dazu war sie zu klug und zu stark — nein, sie hatte einen willischen Geist vom Leben, sie sog in jeder Stunde etwas daraus ein, an das niemand von allen Dingen geachtet hätte, denen es möglich im Überfluss als etwas Selbstverständliches zustieß. Das Tanzen der silbernen Staubarome im Sonnenstrahl, der durch's Zimmerfenster fiel, war ihr ein Schauspiel, das sie am tiefsten beschäftigte und rührte. Der Duft einer Blume wurde ihr zum Ereignis. Der Lufthauch, der ihr um die Wangen spielte, stimmte sie dankbar und regte sie zu allerlei wunderlichen Träumereien an, die sie glücklich machten. Sie war ganz in jenem geheimnisvollen Weben der Natur aufgegangen, in dem die Atome ihres eigenen Seins sich so bald auflösen mußten.

Nicht immer war es so gewesen, — o nein. Auch sie hatte sich aufgebaut, hatte gerungen und gelitten. Wie wund waren ihre Hände gewesen vom Gebet, das nie erhört worden, und wie wund ihre Seele von Verzweiflung! Ihre Leiden hatten harte Arbeit gehabt, ehe sie die stille, flaglos lächelnde, diese glückliche Dulderin aus ihr geflossen hatten.

Als Siegmars durch seine Kammertritt in das gemeinsame Wohnzimmer trat, blieb er einen Augenblick auf der Schwelle stehen, um die kleine, feingliedrige Gestalt Esther's zu betrachten. Wie ein Kind schmiegte sie sich in die Küsse des Sofas, und wie ein Kind hatte er sie oft in seinen Armen auf ihr Bett getragen, wenn einer ihrer schweren Anfälle sie heimsuchte, ohne ihr Gewicht dabei zu spüren.

Sie war immer schön gewesen. Die Leute warten auf der Straße stehen geblieben, um ihr nachzusehen. Große, blonde Stirnen, unter dunklen Wimpeln, zu ihrem nachtschwarzen, üppigen Haar, hatten dem feingliedrigen Kameenzesicht etwas ungemein Reizvolles verleihet. Und nun hatten Jahre der Krankheit diese Züge noch vergrößert, diese Augen noch verklärt. Es war kaum möglich, sie ohne Rührung anzublicken. Man wurde traurig und gut in ihrer Nähe, zu lägen war dort keinem möglich. Und dies ganze Zimmer, das von ihrer Hand mit so beschiedenen Mitteln warm und behaglich, fast häuslich ausgestaltet war, atmete etwas von jener Ruhe aus, die Siegmars immer wohlthat. Er fühlte Ethier beide Hände zum Gruß, ehe er sich neben ihr am Frühstückstisch niederließ.

Nach seinen Erlebnissen fragte sie nie. Sie lebte in ihrer eigenen Welt und war ausgefüllt davon. Wenn er ihr aber aus freien Stücken erzählte, horchte sie gern, etwa wie ein Kind, dem man Märchen berichtet. Jüngsten Anteil hatte sie kaum daran; das alles waren ihr Menschen und Dinge von einem anderen Gedank, in den

Der vor den Russen beschlagnahmte englische Dampfer "Malacca" ist unter russischer Flagge in Algier eingetroffen.

Der russische Konsul und später der englische Konsul begaben sich heute Vormittag an Bord der "Malacca" zu einer Besprechung mit dem englischen und dem russischen Kapitän des Schiffes. Dem Benehmen nach wird die "Malacca" heute Abend wieder die englische Flotte besetzen, die russische Beladung wird das Schiff verlassen und dieses wird die Fahrt wieder aufnehmen.

England schlägt ausgeschlossen zu sein, zur Verhinderung weiterer Untaten der Russen mit bewaffneter Hand einzugreifen. Wie aus Hongkong gemeldet wird, ist das englische Panzerschiff "Oceania" mit drei Torpedojägern nach Yokohama abgegangen, um die englischen Handelsschiffe zu schützen.

Auf eine Anfrage wegen der Beschlagnahme der "Malacca" und anderer Dampfer im Roten Meer erklärt Salsour im englischen Unterhause, er hoffe, morgen eine kurze Erklärung über diese Angelegenheit abgeben zu können. Auf eine weitere Anfrage betreffend die Verfehlung des Dampfers "Knight Commander" erwähnte der Premierminister, zu seinem Bedauern müsse er sagen, daß eine ihm heute Morgen zugegangene Meldung wenig Zweifel lasse, daß dieser bedauerliche Vorfall vorgekommen sei. Es handele sich hierbei nicht um einen Menschenverlust, aber er fürchte, daß eine Verleugnung der Völkerrechte vorliege.

Nach allgemeiner Anweisung sind alle nach dem Osten bestimmt deutschen Dampfer vom heutigen russischen Konsul mit Freipässen für das Rohe Meer verschenkt worden für den Fall, daß sie mit den russischen Kreuzern zusammentreffen.

#### Geges den Krieg.

Nach einer Meldung der "French. Fig." aus Peking hat die japanische sozialdemokratische Partei für den Internationalen Sozialistenkongress in Amsterdam einen Antrag zu einer Resolution gestellt, die zu Schritten zur Beendigung des russisch-japanischen Krieges auffordert. Der Krieg werde von den kapitalistischen Regierungen der beiden Länder geführt, was große Leiden für die Arbeiter Russlands und Japans verursache.

#### Kleine Kriegsnachrichten.

Aus Russland wird gemeldet: Seinem Nachmittag wurde auf dem Balkon die japanische Flagge gehisst. Der sozialistische Staatsrat empfing den japanischen Botschafter und nahm dessen Erklärung hin, daß die inhalt gebüroden russischen Regierungsbände jetzt unter japanischem Schutz ständen. Der Einzug der Japanerinnen der japanischen Garde, die vorläufig nur 2 Schwadronen statt 10 sind, wurde erwähnt.

Das Beladenwesen-Gesetz wurde bei der Kaiser-Formosa bestimmt. Auf dem Balkon dort hat es angeblich noch ein japanisches Schiff erkennt. Der Kanzler L. Rantz's v. Reichenstein wurde wegen bedeutender Auszeichnung zum Komitee-Amitarbeiter ernannt.

Russische Schiffverluste. Wie aus Peking gemeldet wird, gehen der Brit. Fernost-Zeitung und verschiedene Schiffe nach dem Hafen von Mossul, wobei auch das von dem russischen Kanzler v. Reichenbach bestellte Transportschiff "Sado Maru" gebrochen worden ist. Hierzu wurde ein Schadenentschädigungsantrag gestellt, das aber auf Grund steht. Soviel zur Hilfestellung abgesehen, daß ebenfalls ebenfalls schwerwiegende Verluste erlitten wurden. Während ein Transportschiff unterwegs, stellte das andere flache Brüderlinien. Ganz wurde das Schadenentschädigungsantrag am 20. Oktober gestellt.

Durch Telegramm des Staatschefs Allegretti in Großbritannien bestellte der General Paropatram erneut worden. — Eine neue Erfüllung für den Gegensatz zwischen Italien und Österreich.

#### Politische Übersicht.

Der Handelsvertrag mit Russland. Unter Vertrag des Ministerpräsidenten Grafen Bülow fand eine Sitzung des Staatsministeriums statt, in welcher der neue deutsch-russische Handelsvertrag durchberaten wurde. Angeblich bei Graf Bülow die Zustimmung seiner Kollegen für die Röderneuer Reaktion erhalten. Man könne danach auf halbige Unterzeichnung des Vertrages schließen, da an der Zustimmung der übrigen Bundesstaaten nicht zu zweijeln ist — Amerika.

Ein Abgangszeugnis als Steckbrief. Als die russischen Studenten, unter ihnen Mandelmann und Silberfarb, ausgewiesen wurden, erhielt der Student der Medizin Silberfarb von der Berliner Universität ein Examensdiplom, datiert vom 21. März 1904, in der bescheinigt wurde, daß S. sich vom 21. Oktober 1902 bis zu seiner durch Verfügung des heutigen Polizeipräsidiums vom 16. März 1904 erfolgten Ausweisung aus Preußen als Studierender der Medizin befunden hat.

Rechtsanwalt Halpert als Vertreter Silberfarbs, bei Rektor und Senat der Universität in einem Schreiben vom 22. März, diese schändliche Bemerkung zu entfernen und lediglich das Datum der Verabsiedigung des Studenten anzugeben. Am 13. Mai 1904 erhielt der Rechtsanwalt den Bescheid, daß sein Antrag einstimmig abgelehnt worden sei. Darauf hat Rechtsanwalt Halpert am 18. Mai um die Angabe der Gründe, worauf er, wie das "S. Z." berichtet, folgendes Schreiben erhielt:

Gemeine Friedrich-Schinkel-Universität Berlin, den 4. Juni 1904.  
I. S. S. 387.

Zur Anfrage vom 18. d. Mrs. in der Übersicht, bestreitet das dem früheren Studierenden der Medizin Silberfarb am 21. März d. J. erlaubte Abgangszeugnis entweder von Ihnen ergibt, daß der p. Silberfarb, als er am 17. März d. J. sich zur Absiedlung eines Abgangszeugnisses meldete, insofern nicht bei ihm aufgenommen wurde, als Sonstiges kann kein Polizeipräsidium bestreiten, daß seine Aussicht auf eine Verabsiedigung eines Studenten durch Berufung des Rektors der Universität bestreitet und dadurch seine Einsicht als Studierender der Universität bestätigt gegangen sei. Da nach dem Wissenserwerb am 13. Januar 1904 in dem Abgangszeugnis und zu vernehmen ist, bis zu welchem Zeitpunkt der Südwestdeutsche Angestellte der betreffenden Universität gewesen ist, so war der hier in Rede stehende Student im Abgangszeugnis des p. Silberfarb von selbst geboren.

Rektor und Senat

gr. (Unterschrift)

Darauf schrieb Rechtsanwalt Halpert, daß in einem Punkte noch eine Unklarheit besteht:

Es in Peking gef. Schreiben vom 4. d. Mrs. mitgeteilt nach der Silberfarb, als er sich am 17. März zur Absiedlung des Abgangszeugnisses meldete, infolge der Ausweisungsverfügung des Herrn

Polizeipräsidiums bereits gelöscht. Nun datiert die letztere am 16. d. Mrs., ist also ein Magnificenz vermutlich doch wohl erst am 17. März er. zugegangen, während Silberfarb sich bereits am 17. März frisch dort zur Absiedigung des Abgangszeugnisses gemeldet hat. Ich bitte also noch um ges. Ausklärung, ob die in dem ges. Bescheide enthaltenen Daten guttreffen, und welches die Reihenfolge der Vorgänge gewesen ist.

Darauf kam die Antwort vom Rektor und Senat: Auf Ihre Eingabe vom 10. d. Mrs. erwidern wir Ihnen ergebenst, daß Ihnen in unserem Schreiben vom 4. d. Mrs. lediglich der in den Akten der Universität festgelegte Tatbestand mitgeteilt worden ist.

Auch die deutschen Universitäten erweisen sich dem sozialistischen Russland dienstbar — es lebe die deutsche Biedente-Wissenschaft!

Nicht zahn gering ist der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" der christliche Gewerkschaftskongress gewesen. Es habe durchaus nicht gut gelungen, wenn von dem Arbeiterschreiber Schiffer-Krefeld heftige Klagen über einseitige Klassenherrschaft, ja Klassenjustiz, geäußert worden seien. Die christlichen und überhaupt die nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen bedürfen zu ihrer Erklärung des Vertrauens des Staates und der Unternehmer. Dieses Vertrauen werde aber um so sicher erreicht, je mehr sich die Wirtschaftsführer solcher Verbände von "Einigkeit und Uebertreibung" fern zu halten suchen.

Ducken und Schweigen soll also der vornehmste Paragraph im Programm der Christlichen sein. Was man mit Ducken und Schweigen erreicht, führt die "Nord. Allgem. Ztg." in demselben Artikel den christlichen Arbeitern dadurch vor Augen, daß sie die über die Arbeitslosenunterstützung, über den gesetzlichen Schutz der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen und über die gesetzliche Einführung von Arbeiterausköpfen geäußerten Wünsche als schwer oder nicht erfüllbar bezeichnet.

Gehet den nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen noch immer kein Licht auf? Sehen Sie noch immer nicht ein, was sie vom Staat und vom Unternehmertum zu erwarten haben? Werken Sie noch immer nicht, zu was man Sie gebrauchen oder vielmehr missbrauchen möchte.

Dem "Verdienst" — seines Ortes! Zum Fall Mirbach berichtet der Kanzleidirektor Dr. von Mirbach in Homburg vor der Höhe als Mitglied des Deutschen Staatsbauministers in der "Kommunisten" die Erklärung, nach welcher Frau Michon im Jahre 1900 dem Oberbürgermeister Leiterhoff für ein Deutmal der letzten Landtagswahl von Hessen-Homburg 5000 Pf. übergeben habe mit dem Bemerk, daß in ihrem Teile der Stadt Homburg 100.000 Pf. und für die katholische Kirchengemeinde 63.000 Mark gespendet habe. Auf Antrag des Oberbürgermeisters Leiterhoff habe Frau Michon am 21. Oktober 1900 das Frauen-Verdienstkreuz nicht den Landesregen, durch die Post zugesandt erhalten, nicht persönlich durch den Direktor des Wirtshaus. Darauf habe Frau Michon für den Schulhausbau 2000 Pf. und für die Erweiterung des Kirchen- und Denkmalspanges 6000 Pf. gestiftet — Verdienste zu erlösen, wie man sieht, in Preisen nicht schwer, wenn man nur einen gefüllten Geldbeutel besitzt; ne werden zwar nicht mit dem Meterloch gemessen, wohl aber richten sie sich nach der Höhe der gezählten Mark und Preise.

Über die Lage in Südmährisch weiß man nichts Positives; man ist angewiesen auf die mehr oder minder ansehbaren Nachrichten, die aus Prag herreisen werden. Außerdem wurde berichtet, daß die "Unterherrschaft" der Firma mißlangen sei, und daß General von Antona sich gestrig jede, gegenlagen, um zu verhindern, daß auch noch die Rechte der Gewerkschaften den Bourgerbeamten verloren. Eine endliche Erfüllung dieser Radikalität liegt noch nicht vor.

"Die Feuerz", so schreibt die böhmische Zeitung, beim Beispiel eines Kämpfes aus der anderen Seite, bei welchem die Behörden der beteiligten Stadt den Steuerzahler die Nachrichten so falschfertig vornehmhalten hätten, wie es gegenwärtig bei Fall mit dem Herero-Kriege ist, und weiter, daß alle Verhandlungen der Partei freitüchtig bleiben, das diese Unterdrückung im Parlament auch von anderer als blutgezähmter Seite gefordert gehabt wird.

Sozietätswirke wird bestimmt nach Deutschland auf Urlaub reisen, von dem er vornehmlich nicht mehr an seiner Seiten als Gewerkschaften verzichten.

Die Centralisation, sondern Heimarbeiterversicherung. Wie die "F. Z. d. S. S. 387" ist, handelt es sich bei der Übertragung des Reichsministeriums über zu übernehmende Rechtsfragen im Rahmen des Gesetzes um die Frage der rechtssozialen Regelung der Gewerkschaften der Handelsgewerbetreibenden. Der gesamte Bereich für durch seine Bedeutung in der Gewerbedeutschnahme des Berliner Reichstags mit den Beschlüssen der Handelskammer und der Gewerkschaftserziehung befreites versteht.

Ich bin noch da! Es war bekannt worden, daß Büdler mehrere Tage auf jenen politischen Standort zurückkehren werden, er habe in letzter Zeit Prag verlassen und er sei durch Geistesgegenwart nicht wieder zurückgekehrt. In einer Kollaborationszeitung, die Prinzessin Anna Rautenkranz, bei Graf Büdler zu diesen Angreifer Stellung genommen. Er beweist sich aber, nach der "Sternsinger-Zeitung", wie folgt:

Steuerzinsabschaffung die Zulassung total verrückt gemacht zu sein. Ich bin aber, Gott sei Dank, noch ganz normal und weiß ganz genau, was ich sage und welche Freiheit einer vertragsgemäß ist, dass ich es höchstens die jüdischen Redakteure. Die Freiheit kann nämlich eine furchtbare Durst nach uns machen. Und die Freiheit kann und die Freiheit kann es, daß den Freien auf das Gehirn gräßig.

Büdler steht weiter, er ist weiter zurück nach Prag.

Ein Brüder der Zeit stand bei "Die Zeitung" in Wien (Frigg. Straße) folgenden Brüder aus Rocca im Raum:

Der jüdische Gewerkschaftsverein nahm einige ansehbenden Personen aus Europa den Geschäftsrat bei. Das ist eine Gemeinde von ungefähr 1000 Einwohnern. Der gewöhnliche Betrieb beträgt 5 bis 15 Personen. Da der Betrieb jenes Gewerkschaftsvereins ist eine Person genannt, welche es in einer sozialen demokratischen Sozietät nicht mehr erlaubt werden. Alles Heilige mag man nicht mehr.

Wir beweisen es.

Das Schrift des Kaisers. Die Reichsregierung hat die Form der Schriftform von Kaisergesetz als Reichsverordnung zum Gesetzform von Schriftformen gemacht. So einen Befehlswillen des Reichskaisers an die Regierungen der Bundesstaaten werden die Gewerkschaften, die für und nicht bei Kaiser treiben. Beobachtet wird auch die Form anstreben, so nicht das gewöhnliche Gesetz werden, wenn es handlicher gemacht würde. Von dem Schriftform der Gewerkschaften, die sich momentan an die wichtigsten Gewerkschaften wenden wollen, wird das Schriftform der Kaiser erfordern.

Der Konsul in Peking. Die zuletzt nicht, benötigt alles, was der sozialistische Gewerkschaftsverein gewünscht. Insbesondere von seiner Bedeutung gezeigt werden auf Erfüllung. Der Konsul der Konsul, in der sich Peking-Büro zu befinden, steht in einem Büro als einziger vollständig aus der Zeit gerettet. Wie kommt noch kann ausreichend zu beweisen, dass er es ebenfalls leicht schaffen, den freien Gewerkschaften auf den Platz gesetzt

zu sein. Indes haben wir so ziemlich die ganze Presse zu verwenden. Die vielen Selbstankündigungen, die dieser Fall Akenberg mit sich brachte, werden das einigermaßen erschrecken lassen.

#### Ausland.

Strahndemonstrationen in Triest. Dienstag Abend fanden wieder Ansammlungen statt; die Polizei schritt ein, um Zusammenstöße zu verhindern. Es wurden 28 Verhaftungen vorgenommen, von denen 14 aufrecht erhalten wurden.

Der Bischof von Marsella veröffentlicht, nach der "Voss. Zeitung", in seiner "Semaine Religieuse" eine gegen die französische Regierung und die Mehrheit der Deputiertenkammer gerichtete Kritik des Schulgesetzes, worin es heißt: „Im Namen der Freiheit verbündet man die Katholiken, ihre Kinder in ihren Ansammlungen zu erziehen; im Namen der Gleichheit erlässt man gegen sie Ausnahmegesetze; im Namen der Brüderlichkeit bricht man in ihre Wohnungen ein, beschlagnahmt ihr Vermögen und behandelt sie persönlich mit einer Röheit, die an Robespierre und Nero Zeiten erinnert. Die Schuld daran tritt die niederrangige Sekte, deren Befolge der Block gehorcht vollstreckt. Nemus Franzosenvolk! Welche Zukunft bereitet man dir! Möchtest du doch endlich die Augen öffnen und angehoben des Abgrundes, in den gewissen- und herzlose Politiker dich stossen, den befürchtet Ekel empfinden.“

Die Frage der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Rußland beschäftigt gegenwärtig das russische Unterrichtsministerium. Dieses hat an die Verwaltungen der Volksschulen Anfragen gestellt, welche die Zahl der Kinder betreffen, die für die Schulpflicht in Betracht kommen, sowie die Anzahl notwendiger Schulehrer. Beurteilung des Planes der Einführung als gemeinsamer Schulpflicht. Nach Informationen der Volksschuldirektion werden im Petersburger Gouvernement 14000 Kinder im Alter von 9 Jahren gezählt, die keinen Schulunterricht genießen.

Ersatzwahl fürs englische Unterhaus. Bei der Ersatzwahl in Oswestry wurde Bright (Lib.) mit 4542 Stimmen gewählt. Der konervative Kandidat Bridgeman erhielt 4157 Stimmen. Der liberale Mitglied des Unterhauses für Oswestry, Gore, war konserватiv und wurde mit einer Majorität von 1088 Stimmen gewählt. Bei der Wahl handelt es sich um die Frage des Freihandel.

#### Partei-Angelegenheiten.

Die Parteigenossen werden in der "Gleichheit" von Ostrie Vauder aufgerufen, damit zu sorgen, daß weibliche Delegierte dem Parteitag in Bremen beizuhören; eventuell sollen sie in öffentlicher Versammlung eine eigene Delegierte wählen. Die Frage der Komunalpolitik, welche auf seiner Tagesordnung steht, sei von größter Wichtigkeit für die proletarische Frauenvolk, ebenso die der Organisation der Partei, die dank der rücksichtigen Vereinsgesetze für die Genossen noch besondere Tragweite erhält. Aber auch allen übrigen Verhandlungsaufgaben kommt eine schwerwiegende Bedeutung für den doppelten Befreiungskampf der Proletarier zu.

Die erfolgte Wahl weiblicher Delegierten ist mitzuteilen an Ostrie Vauder, Berlin S. 53, Blücherstraße 49, Hof II.

#### Arbeiterbewegung.

Einen erbitterten Kampf um menschentüchtigere Existenz führen die Mühlenarbeiter der Wesermühlen in Hameln, der zunehmend schweren Boden dauerst. Dieselbe Firma, die ihren alten, langjährig gedienten Arbeitern nicht einmal 50 Pf. pro Tag mehr geben konnte, gibt jetzt seit sechs Wochen den so genannten Arbeitswilligen über das dreifache pro Tag an Arbeitslohn nicht. Die Arbeitswilligen, ca. 30 an der Zahl, erhalten in der Mühle kost und Logis, dazu einen Tagelohn von 2.50 Mark. Kriecht man kost und Logis 1.50 Mark pro Tag, dazu noch noch Gratifikation, z. B. an Bier, Zigaretten, Dampfertüpfchen, so kann man bestimmt rechnen, daß jeder Arbeitswillige, der in der Mühle eingesetzt ist, der Firma täglich 5 Pf. an Tagelohn kostet.

Und wie belohnt ist der gegenüber die Forderung der Streikenden! Diese fordern einen Mindestlohn von 2.75 Pf., steigend bis zu 3.50 Pf. für ungelernte Arbeiter, für gelehrte 3.50 bis 4 Pf. pro Tag und gehobene Arbeitszeit. Letzteren, den geübten Arbeitswilligen, zahlt die Direktion heute 3 Pf. pro Tag, dazu täglich 1 Pf. an Brüderlohn, sodass auch diese ca. 5 Pf. pro Tag verdienen. — Sogar an die Gefängnisverwaltung in Hameln hat die Direktion sich gewandt und um Zusendung der entlassenen Sträflinge gebeten.

Noch steht der Kampf günstig für die Arbeiter! Es sind ca. dreißig Arbeitswillige in den Mühlen, beim Holzbetrieb sind ca. 120 Männer erforderlich. Gelingt es, nur noch einige Wochen bis zur neuen Früte den Zugang fernzuhalten, dann werden die Streikenden zu einem ehrwollen Frieden gelangen! Alle Sendungen für diesen schweren und harternden Kampf sind zu richten an: H. Küpper, Altenburg S. 2, Zwischenstraße 24, 12.

Eine Aussperrung sämtlicher Feuerhauergehilfen in der Schweiz ist am 1. Juli zu erwarten. Die Differenzen zwischen Gehilfen und Meistern sind entstanden anlässlich eines Ausstandes der Feuerhauergehilfen in Winterthur, bei dem eine Herausstellung der Arbeitszeit, eine Erhöhung der Löhne und die Regelung des Lehrungsmeisters verlangt wurde. Daraufhin hat der Verein schwäizerischer Feuerhauermeister beschlossen, bis zum oben erwähnten Datum alle Gehilfen auszusperrn, wenn bis dahin eine Einigung in Winterthur nicht erzielt ist.

Die Reichsverwaltung in Kiel hat neuerdings 300—400 Arbeiter entlassen, bzw. ihnen gekündigt. Entlassungen geringerer Umfanges stehen bevor. Es ist eine dauernde Verminde rung der Arbeiterschaft in der Schiffsbauabteilung beschlossen.

Die gewerkschaftlichen Organisationen in London planen die Errichtung einer Arbeitsbörse, die nach Pariser Muster eingerichtet werden soll. Die Arbeitsbörse soll nicht nur der Mittelpunkt der gesamten gewerkschaftlichen Organisationen werden, durch sie soll auch die Regelung der Arbeitsvermittlung angelebt werden.

Der Fleischerstreik in Chicago. Am 25. Juli nahm der Stellvertreter des Fleischerstoffs weiteren Umfang an. 15.000 Arbeiter, die alle Trade-Unions sind, schlossen sich den Streikenden an und wurden, als sie die Viehhäuser und die Viehtränne verließen, von gewaltigen Polizeimengen mit Jubel begrüßt. Eine der tragischen Folgen des Streiks ist die, daß tausende de St. Paulie ohne Unter- und Wassers bleibt. Der Verband der Fleischergehilfen stellt zwar hunderte von nichtunionistischen Arbeitern an, aber diese reichen nicht aus und die Einschließung wird wahrscheinlich zur Folge haben, daß es zu raschen Auslassungen kommt. Streikende bestreiten angehörige Firmen sollen, wie der "Daily Mail" mitgeteilt wird, bereits im Begriffe stehen, aus dem Verband auszutreten, um mit ihren Arbeitern direkt zu verhandeln.

Nach einem Telegramm des "Daily Express" kam es am Montag Abend in Chicago zu ersten Unruhen. Streikende hatten eine Frau angegriffen, die ihren Mann zur Arbeit ermordete, und die Polizei davon war ein allgemeiner Kampf, in dem verschiedene Parteien schwer verletzt wurden. Die Behörden ziehen immer mehr Militär heran; es wurde auch ein Maschinengeschütz in die Stadt gebracht. Das Stadtviertel, in dem sich die Viehtränne befindet, ist, soweit, in Belagerung zu stellen. Es sind Barricaden errichtet worden, und die Viehhäuser stehen

## Der „Oberschlesische“ oder „Hauptbahnhof“.

Die untenstehende Skizze gibt in einfachen Linien ein Bild von der gegenwärtigen Gestalt unseres „Hauptbahnhofes“. Der Verkehr an den Fahrkartenschaltern, bei der Gepäckaufgabe, in den Wartesälen und das Durchschreiten der Bahnhofsperre werden vorläufig durch die Neuerungen noch nicht berührt und bleiben unverändert wie bisher. Nur die Güterabfertigung wird am 28. Juli nach dem neuen, wie aus der Skizze zu ersehen ist, an der Sadowastraße liegenden Güterschuppen verlegt und muß von diesem Zeitpunkt an dort besorgt werden.

Wenn der Reisende jetzt im Empfangsgebäude seine Fahrkarte gekauft und das Gepäck aufgegeben hat, betrifft er den alten Bahnsteig und gelangt in der Richtung des Pfeiles auf einem provisorisch hergerichteten und gedekten Gang, rechts einen eingezäunten Raum liegend, auf dem die Brotschenmauer des Gepäck- und des Hauptpersonentunnels nach Norden fortgesetzt wird, nach dem breiten, hellen Personen-tunnel, der sich unter den drei fertiggestellten Bahnsteigen 3, 4 und 5 hindurchzieht, und von dem aus nach Süden verlegt werden.

links drei steinerne Treppen nach diesen Bahnsteigen hinaufführen. Große Kästen in dem Tunnel geben Auskunft über die Verkehrsrichtungen, denen die einzelnen Bahnsteige dienen. Bahnsteig 3 mit den beiden Gleisen für Berlin und Oberschlesien wird am heutigen 28. Juli eröffnet. Bahnsteig 4 mit den beiden Gleisen für Mittelwalde und Bözen ist für die erlernte Richtung schon in Benutzung genommen, der Verkehr von und nach Bözen wird am heutigen Tage dorthin verlegt. Bahnsteig 5, am nächsten an der Sadowastraße gelegen, ist der schmalste; er besitzt nur ein Gleis für den Verkehr nach und von Hoben und Gnadenfrei. Südlich sind ihm noch einige Gleise vorgelagert, welche einerseits dem Umlauf der Lokomotiven und andererseits Güter- und Beladungszwecken der Güteranlage dienen. Wie sehr aus der Nummerierung der Bahnsteige 3, 4, 5 hervorgeht, sollen ihnen noch die Bahnsteige 2 und 1 nördlich vorgelagert werden. Mit der Ausschaltung für dieselben wird nach Fertigstellung der Verlängerung der Tunnelbauten begonnen werden. Aus der Skizze, welche wir der „Sächs. Sta.“ entnehmen, ist auch die Lage der sieben unter den Bahnsteigen durchführenden Tunnel zu erkennen. Geht man von rechts nach links, so ist der erste der bereits in Benutzung genommene Gepäcktunnel. Das aufgegebene Gepäck wird von der Gepäckannahmestelle auf Wagen in den Tunnel und von diesem aus mit den Wagen durch elektrische Aufzüge auf die Bahnsteige gehoben. Ebenso wie im Tunnel bleibt der Güterverkehr in seiner weiteren Befordrung vollkommen getrennt vom neuen Bahnsteigen 3, 4 und 5 hindurchzieht, und von dem aus nach Süden verlegt werden.

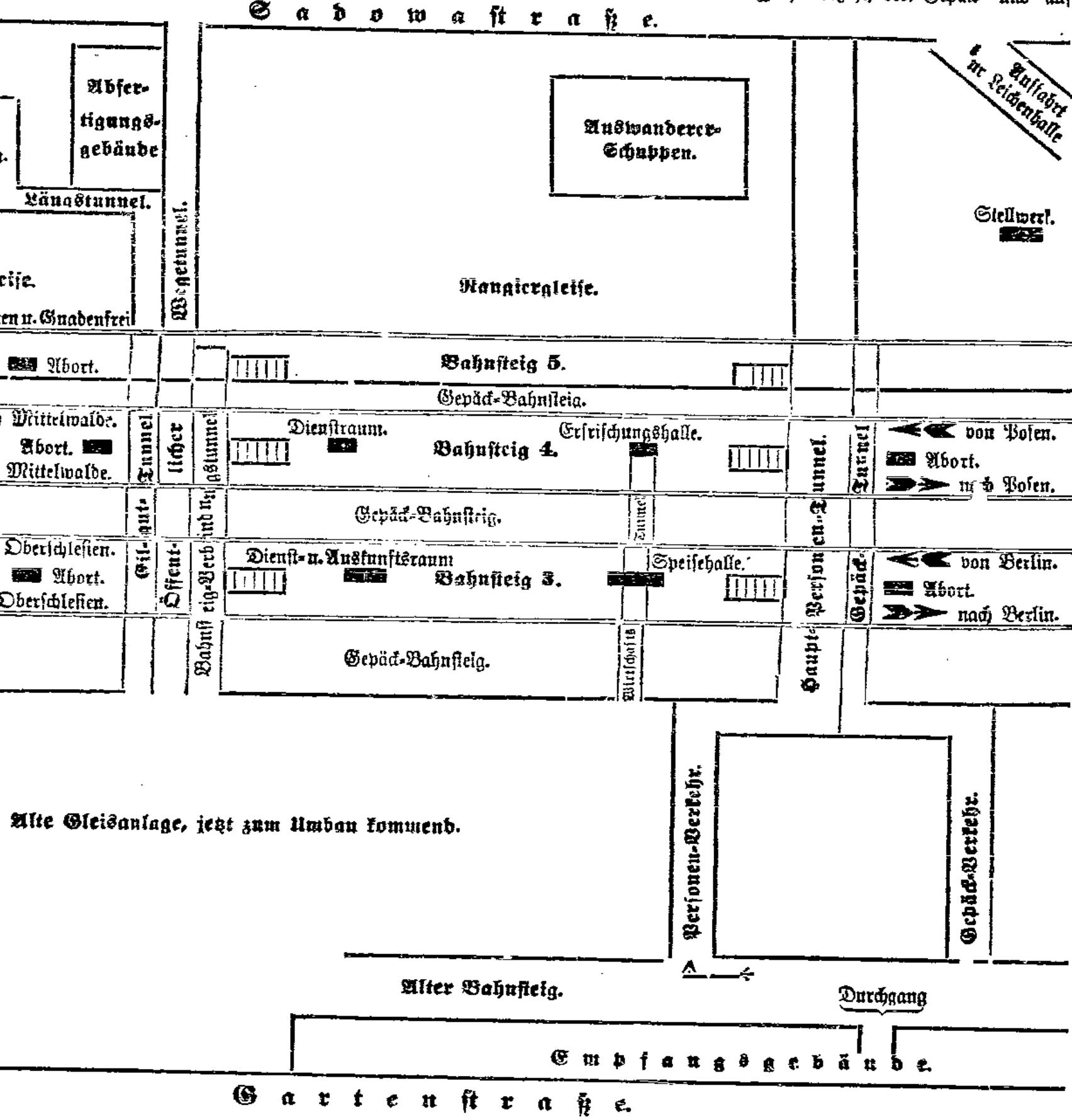
Neben dem Gepäcktunnel liegt der Hauptpersonentunnel, und dann folgt der Wirtschaftstunnel, der die Erfrischungs- und Speisehallen der einzelnen Bahnsteige unterirdisch mit einander und mit der Bahnhofsraststätte verbindet. Er ist noch nicht im Betriebe. In diesen Tagen wurde bereits an dem Bau des Einfahrtshauses dieses Tunnels für Bahnsteig 2 gearbeitet. Der nächste Tunnel soll dem Umlaufgange ehe zwischen den einzelnen Bahnsteigen dienen, der auf diese Weise vom dem Verkehr im Haupttunnel getrennt wird und unbehindert vor sich gehen kann. Dann folgt der öffentliche Wegentunnel, der die Verbindung zwischen der Gartenstraße und der Sadowastraße herstellt wird. Er ist auf Wunsch und auf Kosten der Stadt Breslau, deren Wagen auch hier

Südausgang zierte, gebaut worden, um nach Fertigstellung der Bebauung des Leichäcker diesem Städteviertel wenigstens für den Fußgängerverkehr eine bessere Verbindung nach der Stadt zu schaffen, als sie die beiden sehr weit von einander entfernt liegenden Durchfahrten, die Leichstraße und die Brüderstraße, gewährten. Seine direkte nördliche Fortsetzung soll dieser Tunnelweg dann in der durch den alten jiddischen Friedhof zu verlängern Bahnhofstraße finden. Der Tunnel kann beim Fußgängerverkehr natürlich erst gefahren werden, wenn die Verlängerung des Bahnhofes fertig gestellt ist. Auf diese Weise wird also den südlich auf den Leichäcker angewiesenen Bewohnern auch eine nahe und bequeme Verbindung durch den Tunnel nach der späteren Verkehrsstraße, die an die Stelle der bis dahin Einfahrtshalle kommt, auf ihrer Ostseite geschaffen.

Dicht neben dem Wegentunnel zieht sich der Gürteltunnel hin, der durch einen Längstunnel mit dem Güterschuppen und mit dem Abserungsgebäude der Güteranlage in Verbindung steht. Der östlichste Tunnel ist der Post-Tunnel, der erst nach Errichtung des neuen Postamtes II an der Sadowastraße voll in Benutzung genommen werden kann. Der Betrieb von dem Güter- und dem Posttunnel nach den Bahnsteigen hinaus wird ebenso wie bei dem Güter- und Posttunnel durch elektrische Aufzüge bewerkstelligt, während für den Wirtschaftstunnel der Handbetrieb ausreichend ist.

An Bauleitungen sind außer den auf den Bahnsteigen befindenden Diensträumen und Erfrischungshallen noch der Auswandererschuppen an der Sadowastraße, das Weichenstellwerk und die weiter rechts stehende, in die Skizze nicht mehr mit aufgenommene Leichenhalle zu nennen.

Mit den Schwierigkeiten der Aufrechterhaltung des Betriebes während der Bauzeit hängt es zusammen, daß die Übergabe des Personenverkehrs nach den neuen Bahnsteigen nicht auf einmal geschehen konnte, sondern in drei Stufen erfolgen mußte. Nachdem der Zobener Bahnsteig auf den neuen Bahnsteig 5 verlegt war, wurde sein altes Gleis frei, und dieser Raum konnte nun aufgeschüttet und mit in das erhöhte Planum hineingezogen werden. Und so mußte der neue Bahnhofkörper für ein neues Gleis freies an der Stelle geschaffen werden, wo durch Lüftungsbefestigung eines alten der Raum freigelegt worden war. Jetzt, wo die Schüttungsarbeiten vollenendet sind, sind für die alten Bahnhofsgleise nur noch Engpässe zwischen dem neuen erhöhten Bahnhofkörper und den gegenüberliegenden Schuppenanlagen und Signalhäusern verblieben.



## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Juli.

\* Liebenswürdige Hauswirte. Man schreibt uns: Dass die Hausagrarien der Großstädtie gleich ihren verwandten Seelen vom Lande in der Vertretung ihrer Interessen wenig rücksichtsvoll aufzutreten, dürften folgende Zeilen ebenfalls belegen. Ein Arbeiter, der wegen seines niedrigen Arbeitsverdienstes, wie so viele seiner Klassengenossen, gezwungen ist, eine Hausmeisterstelle zu übernehmen, wird mit dem Besitzer eines Hauses auf der Michaelistrasse im Oktober vorigen Jahres einig, Hausmeister für das fragliche Grundstück zu werden. Er übernimmt laut schriftlichem Vertrag die Vereinigung der Straße, der Haustüre, der Flurfenster, der Hofräume, der Waschhäuser mit Kessel und die Flur- und Treppenbeleuchtung, alles nach den Anordnungen des Hausbesitzers oder seines Bevollmächtigten und den polizeilichen Bestimmungen gemäß. Es gehört ferner zu seinen Funktionen: Die Vereinigung leer werdender Quartiere, die Ausführung kleiner Arbeiten und das Reinigen des Gartens, das Schließen und Öffnen der Haustüren, die Besorgung der für das Haus erforderlichen Gänge, das Reinhalten der Wasserleitungen, der Ausgänge, der Kanäle und Klosets, die Beaufsichtigung der Bodengänge und Bodentüren, der Waschkessel, die Sorge dafür, daß Flur- und Bodenfenster geschlossen gehalten werden und im Winter die Pumpen mit Umlistung versehen sind, die Delung der Schlosser, das Streuen der Trottoire und der Höfe mit Sand im Winter, das Absperren der Wasserleitung im Winter, die Herbeischaffung der erforderlichen Auskünfte für die polizeilichen An- und Abmeldungen, sowie alle ähnlichen Dienstleistungen, wie sie die Vereinigung des Hauses mit sich bringt. Der Hausmeister kann sich also gewiß nicht über zu wenige Arbeiten beklagen; die Liste derselben ist gerade lang genug. Und nun der Vorwurf hierfür? Der Vertrag vereinbart monatlich 13 Mark, und bestimmt weiter, daß jede Fortsetzung von Extraabzahlungen für Mehrleistungen seitens des Hausmeisters ausgeschlossen ist. Dagegen muss er für alle Verwaltungsstrafen, insbesondere für alle Polizei strafen, die aus der Verwaltung entstehen. Ist der Herr Wirt der Meinung, daß der Hausmeister seine Pflicht nicht gehörig erfüllt, so hat er nach dem Vertrage das Recht, jederzeit das Dienstverhältnis

ohne vorherige Rüffindigung zu lösen und die sofortige Rückumzug der Wohnung zu verlangen. Und zuletzt wird dem Hauseigentümer und dessen Bevollmächtigtem die Bezeichnung zugesprochen, während der Dauer des Dienstverhältnisses die Wohnung des Hausmeisters betreten zu können. Mehr Arbeit kann man gewiß von einem Menschen für 18 Mark monatlich nicht verlangen! Anderer Ansicht muss freilich der Herr Hausbesitzer gewesen sein, welcher den schönen Vertrag mit dem Arbeiter abgeschlossen hat; denn er schickte seinem in Mai d. J. folgenden Brief:

„Durch die neue Steuererhöhung, sowie durch andere das Grundstück betreffende Maßnahmen sehe ich mich veranlaßt, vom 1. Juli cr. ab für Vereinigung des Hauses Michaelistrasse nur noch 12 Mark monatlich zu vergütten. Da ich mit Ihren Leistungen sehr zufrieden bin, würde ich mich freuen, wenn Sie auch unter den veränderten Verhältnissen die Vereinigung weiter beibehalten würden und sehe Ihrem diesbezüglichen Bescheid bis 28. d. Mts. entgegen.“

Aber, wenn die Herren Hausbesitzer etwas mehr Steuern zahlen sollen, müssen die Hausmeister die Kosten tragen. Nicht genug damit, daß die Mieter mit der Miete in die Höhe geschraubt werden, auch die armen Leute, welche die schwere und verantwortliche Arbeit der Hausbereinigung zu verrichten, sollen sich noch mehr drücken und 20 Mark pro Monat gesessen lassen. Der arme Hauswirt erhält von seinem Hausmeister die einzige richtige Antwort, nämlich die, daß er es ablehnt, für 12 Mark monatlich die Hausbereinigung zu behalten.

Recht eigentümliche Rechtsanschauungen hat ein Besitzer von vier Häusern auf der Vittoriastraße. Er war mit seinen früheren Hausmeisterleuten in Streit geraten und ließ denselben folgenden Brief zukommen:

„Hiermit untersage ich Ihnen, sowie Ihren Familienmitgliedern — Frau und Kinder — das fertere Betreten der durch mich verwalteten Häusern und Räume in Vittoriastraße... Im Zuverständniszettel werde ich wegen Haussiedlungsbruch Anzeige erstatte.“

Diese Maßnahme geschieht im Einvernehmen der Herren Hausbesitzer, um weiteren Verlusten zwischen den Mieter vorzubeugen. Die Hausadministration.

Der Vermieter besitzt ja gar manche Ausnahmerechte, aber darin irren sich die Herren Hausbesitzer doch, daß sie befugt sind, irgend welchen Personen den Zutritt zu den Wohnungen ihrer Mieter zu verbieten. Das sie dieses Recht nicht haben ergibt sich schon daraus, daß nur der Mieter

während der Dauer des Mietvertrages über die vermieteten Räume zu verfügen hat.

\* Die Gewerkschaften und die Ausstellung. Das Gewerkschaftskartell hatte sich an die Direktion der Ausstellung mit dem Ersuchen gewandt, für die Mitglieder der Organisationen eine Preiserhöhung, wie sie bei auswärtigen Vereinen gewährt wird, eintreten zu lassen, da doch gerade die gewerblichen Arbeiter ein besonderes Interesse an der Ausstellung nehmen. Dieses Ersuchen ist mit der Begründung abgelehnt worden, daß die Gewährung eines billigeren Eintrittspreises für hiesige Vereine „doch zu weit führen“ würde und deshalb nicht angängig sei.

In Breslau sei fast jeder Mann Mitglied irgend eines Vereines, und würde einem Verein eine Vergütung zu teilen, so hätten die anderen dasselbe Recht und wieder es jedenfalls auch beanspruchen. Bei den auswärtigen Vereinigungen sei es eine andere Sache, die möglichen, wenn sie die Ausstellung besuchen, größere Aufwendungen machen durch Eisenbahnfahrten etc., und deshalb gehöre es sich, bei diesen eine Ausnahme zu machen. Dadessen sei die Direktion geneigt, um den hiesigen Arbeitern in einer anderen Form entgegen zu kommen, bei einem Massenfest besondere Veranstaltungen zu treffen, wie Monstrolionet, Kinderbelustigungen, Feuerwerk und dergleichen, mit einem Worte, förmliche Volksfeste zu veranstalten.

Es ist unseres Erachtens nicht gerade geschmackvoll, die nach vielen tausenden zählenden Berufe vereine der Arbeiter mit denen zu vergleichen, bei dem „jeder“ in „irgend einem“ Verein Mitglied sein kann. Die Gewerkschaften, als die berufliche Organisation der Arbeiter, haben an den Darbietungen der handwerklichen und industriellen Leistungsfähigkeit ein ganz anderes Interesse, als „irgend ein Verein“, der zum Beispiel dem Sport oder dem Vergnügen huldigt. Die fast 2000 organisierten Metallarbeiter haben doch sicher an den Darbietungen der Ausstellung mehr Interesse, als „irgend ein“ Nachclub oder Schwimmverein. Und daß die 1900 organisierten Holzarbeiter mehr Verständnis und kritischen Blick haben für die Ausstellung des Holzgewerbes, als irgend eine Schützengilde aus der Provinz, das kann doch nicht bezweifelt werden. Was auf die genannten Verbände zutrifft gilt natürlich auch für die Maurer, Bauarbeiter, Buchdrucker, für die Müller und die Schmiede, für die Schmiede und die Taler, kurz für alle Berufe. Und diese gewaltige kulturelle Bewegung — der in Breslau über 12,000 Arbeiter verschiedenster Berufe angeschlossen sind — stellt die Ausstellungleitung

auf eine Stütze mit „irgend einem Verein.“ Das sollte doch die Handwerkskammer nicht tun. Sie sollte doch für den Wert der beruflichen Organisation mehr Verständnis haben und dem Erfüllen des Kartells mehr Entgegenkommen beweisen.

\* In Breslau traten, wie uns geschildert wird, die Maurer am 24. d. Mts. ebenfalls in die partielle Streikbewegung. Die Forderungen sind dieselben wie in Katowitz. Auf die Einsendung derselben und auf das Schreiben, mit der Kommission in Untersuchung zu treten, antworteten die Arbeitgeber nicht. Bei drei Arbeitgebern traten die beschäftigten 62 Maurer in den Ausstand.

Ein Versammlungslotos steht den Maurern nicht zur Verfügung. Die Polizei will das Streikpostenleben nicht dulden. Gleich am ersten Tage wurde der Leiter des Streiks verhaftet und zwar, wie der Ankläger bei der Vernehmung als „Grund“ angab: „Wegen Aufreizung zum Streik!“ Wegen dieses Vorwurfs und der Behandlung des Verhafteten ist sofort beim Minister Beschwerde geführt worden.

**Die Mitglieder-Versammlung des Maurerverbandes,** die am Mittwoch im Gewerkschaftshaus tagte, hatte sich eines sehr lebhaften Streites zu erfreuen. Die Zahl der Teilnehmer darf auf 800 geschätzt werden. Auf der Tagesordnung stand eine Abstimmung über die Paulspuren und Stellungnahme zu den Arbeitswilligen. Widera hielt es für angebracht, einmal über die Ursachen der häufigen Paulspuren, wie sie jetzt auf der Tagesordnung sind, zu sprechen. Doch nie war die Zahl der Spuren in Preßburg eine so große, wie in diesem Jahr, das aber keine natürlichen Gründe. Die Maurer und die Meister, so auch die Polizei, haben die Maurer bisher gewissermaßen als Menschen zweiter Klasse betrachtet und sind mit ihnen Bezeichnungen wie sie wollten. Da sei nun aber anders geworden. Der Maurer ist durch die Organisation an dem Werkstättlein gekommen, daß er ein gut mögliches Mitglied der Gesellschaft sei und nicht alles über sich zu ergehen lassen brauche.

Mit den Eisenbahnen und Schwärmereien müsse es endlich aufhören. Wenn dies nicht geschieht, dann müssen andere Saiten ausgezogen werden, und das besorgt eben die Spur. Wenn der Maurer angegriffen ist, so ist das bei den polizeilichen und gerichtlichen Maßnahmen ganz erschrecklich. Urteile, wie sie in der letzten Zeit ergangen, bringen natürlich eine tiefe Erregung unter den Arbeitern hervor. Die Maurer haben das Recht Achtung zu fordern, und so lange ihnen diese vom Meister, Baumeister und Polizei nicht entzogen werden, darf man sich nicht wundern, wenn die Arbeiter es endlich satt haben und die Arbeit einstellen.

Die Verhängung einer Spur sei ein radikales Kampfmittel, das sollte unzweckmäßig werden, aber bei den Industrien, wie sie uns manche Bauten bereitstellen, sei es ein durchaus gebotenes Mittel, von dem nicht abgesehen werden könnte. Man müsste davon, daß nur die Maurer in Brüssel kämpfen und sondern das ausdrücken wollen! Die Arbeitgeber würden sich aber gewaltig in den Finger schneiden und sich vertreten. Widera berichtete jedoch über die Paulspuren im speziellen. In den letzten Tagen sei es notwendig gewesen, bei verschiedenen Bauten die Arbeit einzustellen, nicht nur bei Neubauten, sondern auch bei großen Reihen, so bei Schlesier und bei Schleißiger und Weinberg. Es haben dort unzählige Verhältnisse geherrscht, die abgewendet werden müssen. Es ist aber alles wieder in Ordnung gebracht worden. Bei Steiner u. Lindner besteht die Spur unvermindert fort. Die geistigen Bedingungen: Entlassungen der Arbeitswilligen und die Entbildung jenseits des Polters, der den Verband beleidigt hat, sind bis jetzt nicht rückt worden. Des Friedens wegen habe man von anderen Bedingungen, die man hätte stellen können, abgesehen, an den beiden Bauten zu verhindern, aber unabdingt festgehalten werden zur Wahrung des Interesses des Verbandes. Ausführliche Angaben über die Spuren sind in der „Weltmacht“ bereits gebracht worden. Die Verhandlung bricht, die Spur bei Steiner u. Lindner fortzuführen zu lassen. Die Zahl der Arbeitswilligen auf den gebauten Bauten ist eine größere geworden, sowohl sie dem Maurerverbande anzuhören, wie gegen sie Naturschönheit verfechten werden. Es wurde noch beschlossen, gemeinsamlich die Ausstellung zu besuchen, und nach einer Anordnung, die Baudirektion einzutreffen, mit einem Schuß auf den Verband die Versammlung geschlossen.

\* **Freie Hilfsklasse.** Die Kommission zur Wahrung gemeinsamer Interessen bestehender eingetragener Hilfsklassen hält Dienstag, den 2. August zu, Abends um 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Saalzimmer „Darmstädter“, Ritterberg 15, eine Sitzung der Gewerkschaftsräte der beteiligten Häuser ab. Auf der vorangegangenen Tagessitzung steht u. a. Einiges über die Unzufriedenheit in der Carlstraße und einige zeitgemäße Erörterungen von allgemeinem Interesse. Die Delegierten und lokale Mitglieder der Vorstände bzw. Zusätzliche sind hierzu eingeladen.

\* **Gut erkennen.** Als am 23. d. Mts. ein Schauspieler auf Bühne an der unteren Treppe entlang ging, sah er hinter der Schale an der Magazintruhe eine große Anzahl junger Burschen, unter denen sich auch ein 5—6 Jahre alter

Knabe befand. Am anderen Ufer stehende Personen bemerkten den Beamten und riefen den Burschen an: „Reist aus, der Schauspieler kommt.“ Die Burschen flüchteten, jedoch geriet der Knabe in einen Strandkorb und ging unter. Ein Baurbeiter stürzte sich in das Wasser und zog den Knaben an das Ufer.

\* **Vom Bader gestürzt.** Ein Badergutsbesitzer aus Groß-Niederschlag am 19. d. Mts. von einem Getreidewagen und erlitt eine schwere Kopfwunde. Der Mann wurde in das Krankenhaus „Bethesda“ hier geschafft, wo er am 26. d. Mts. verstorben ist.

\* **Zusammenstoß.** Am 26. d. Mts. stieß ein Lastwagen auf der Matthiasstraße bei der Michaelisstraße mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Letzterer wurde am Bordpferd beschädigt.

\* **Aus dem Fenster gestürzt.** Am 26. d. M. Abends stürzte der 77 Jahre alte pensionierte Zugführer Friedrich Scheele aus einem Fenster im 2. Stockwerk Matthiasstraße 129 in den Hof. Hierbei zerstörte er Schädel und Genickfrisse. Ein an die Unfallstelle gerissener Arzt konnte nur den sofort durch die schweren Verletzungen herbeigeführten Tod des Mannes feststellen. Die Leiche wurde in die Wohnung getragen.

\* **Deutsche Einhundertmarkchein.** sind vor einigen Tagen in Mainz durch einen jungen Mann verändert worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Mann auch andere Städte betrifft, um die Falsifizate abzulegen. Ein mit Velchag belegtes Stück trägt die Nummer 125925 D. Der Mann war 23—24 Jahre alt, hatte schmales blaues Gesicht, blondes Haar, kleinen blonden Schnurrbart und war u. a. mit dunklem Rockanzug, weißer Weste und Panama-hut bekleidet.

\* **Polizeiliche Meldungen.** Zu das Polizeiaffärge wurden am 26. d. Mts. 29 Personen eingeliefert. — Gefundenen wurden: ein Flanschtheim, ein Herrenstößel, eine kleine Herren-Rennstahluhr, ein Hundemaulkord und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: eine goldene Damen-Zigarettenuhr, eine goldene Brosche mit einem Brillanten, ein Korallenarmband mit Goldfassung, ein brauner Kinderstuhl, eine schwarzelederne Brieftasche, ein rostbrauner Plüschrampone und mehrere Schlüsse.

## Seht die Wählerlisten ein!

Elißabethstraße 10 oder Gewerkschaftshaus.

## Neueste Nachrichten.

### Die Rache der Unterdrückten.

Der russische Polizeiminister v. Plehwe wurde in Petersburg auf dem Wege zum Warschauer Bahnhof mit einer Spreng-bombe ermordet.

## Der Krieg zwischen Japan und Russland.

### Wie General Europäerin

dem Kaiser unter 26. Juli meldet, hat er an denselben Tage eine Depesche vom General Sarubuji a. i. erhalten, in der dieser die am 24. Juli in der Umgebung von Nankin, Tschantchen und Thianschicchi stattgehabten Kämpfe eingehend schildert.

Der Kampf begann um 5 Uhr früh. Das japanische Artillerie-sicher wählte fast ununterbrochen 15 Stunden. Das Geschützfeuer verstummte um 9 Uhr Abends, während das Gewehrfeuer bis in die späte Nacht dauerte.

Nach Beendigung des Kampfes wurde festgestellt, daß achtzehn russischen Bataillonen nicht weniger als zwei japanische Divisionen und eine erdrückende Anzahl von Batterien gegenüber gestanden hatten. Die Gesamtstärke der Stellungen betrug 16 Werk.

Unter diesen Umständen hielt Sarubajew, dessen Truppen auf allen Stellungen sich behauptet hatten, es nicht für angebracht, den Kampf am folgenden Tage fortzusetzen, und beschloß, nach Norden zurückzugehen.

Die Verluste sind noch nicht festgestellt, doch nimmt Sarubajew an, daß etwa 20 Offiziere und 600 Mann aus der Front ausgetrieben sind. Wie der General meldet, zeichneten sich besonders die üblichen Regimenter aus, die den Hauptangriff der Japaner aufzuhalten hatten.

Im Zentrum der russischen Stellungen kam es viermal zum Feuerangriff, dem die Japaner nicht stand hielten. Großen Kampfeskrum et waren sich insbesondere das Regiment Barnaul, sowie die Regimenter Tobolsk, Tomsk und zwei Bataillone des Regiments Semipalatinsk.

Auch die Tötigkeit der russischen Batterien, die während 15½ Stunden ununterbrochen dem Feuer ausgesetzt waren, war hervorragend. Die Verluste der Japaner hält Sarubajew für bedeutender als die eigenen. — Natürlich!

### Schiffe verloren.

In Tschifu eingetroffene russische Flüchtlinge melden, daß der russische Torpedobootszerstörer „Leutnant Burjatow“ und zwei andere russische Torpedobootszerstörer am 25. Juli von den Japanern durch Torpedos beschossen und gänzlich verloren seien.

### Brieftaschen.

G. S., Katowitz. Besten Dank für das Material, es genügt vollständig.

G. S., Katowitz. Unter dortiger Kolporteur hat keine Heste „Wider die Pfaffenherzhaft“ bestellt.

### Breslau.

#### Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 28. Juli:

Zimmerer. Mitglieder-Versammlung.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

District I (Gräblicher Vorstadt).

Bezirk 5 und 7. Sonnabend, den 30. Juli. Zusammenkunft und Kassenabend im bekannten Polal. Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. Umtausch der „Neuen Zeit.“ Die Bezirksführer.

Bezirk 120 (Dorf Gräblichen). Sonntag, den 31. Juli. Kassenabend Vormittag 10 Uhr im neuen Polal. Büntliches Erscheinen erwünscht. Der Bezirksführer.

District III (Ober-Vorstadt).

Sonntag, den 31. Juli. Preisch der Anatomie. Treppenstufen 10 Uhr im Distriktslokal. Um zahlreiche Teilnahme zu rechnen. Der Bezirksführer.

District VI (Schweidniger, Strehlener und Ohlauer Tor). Bezirk 121 (Gartlich). Sonntag, den 31. Juli. Zusammenkunft.

Brieg. Sozialdemokratischer Verein (Bez. 5). Sonnabend, den 30. Juli. Abends 8 Uhr. Zusammenkunft im neuen Polal. Büntliches Erscheinen ist wegen wichtiger Angelegenheiten notwendig. Der Bezirksführer.

Brieg. Radfahrer-Verein „Frich auf“. Sonntag, den 31. Juli. Ausfahrt nach Lenbusch. Abfahrt: Mittags 1 Uhr vom Vereinslokal. — Dienstag, den 2. August, Abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Mitglieder-Versammlung. Um zahlreiches Erscheinen zu rechnen. Der Vorstand.

## Ausstellung.

### Ausstellung.

Donnerstag, 28. Juli:

#### Allgemeiner Ausstellungstag.

#### Militär-Konzert.

Abends 9 Uhr feierliche Beleuchtung des Ausstellungsgeländes durch Breslauer.

Veranstalter:

■ Berlin 50 Pfg. u. 25 M.

■ Donnerstag 25 M. u. 10 Pfg.

■ Eintritts-Gebühr Lassallestr. 6, nach Rathausmarkt.

Das Konzert ist vom Armeekorps.

Zeit von 1877

■ Morgen Freitag, d. 29. Juli

■ Breslauer

■ Fremden- u. Vereinstag

der Ausstellung.

■ Ausstellung.

# Beilage zu Nr. 175 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 28. Juli 1904.

## Parteipresse und Organisationsreform.

Unsere Vorschläge auf eine Zentralisation der sozialdemokratischen Parteiorganisation sind von fast allen deutschen Parteiblättern den Genossen unterbreitet und, soweit eine Besprechung stattgefunden hat, ganz überwiegend sympathisch besprochen worden. Wenn wir nachstehend einige Preßstimmen zitieren, verfolgen wir damit den Zweck, zu beweisen, wie viel Anhänger der Gedanke der strengen Zentralisation sich bereits erworben hat. Auch die Buzschriften, die wir aus Schlesien und Posen erhalten, stimmen unserem Vorschlag zu, soweit sie neues bringen, gedenken wir auch diese abzudrucken.

Unser Bremer Bruderblatt schreibt im Anschluß an den Vorschlag der „Volkswacht“:

„Wir empfehlen auch diese Vorempfehlungen wiederum den Genossen, gut ernsthaft im Beachtung. In den wesentlichen Punkten stimmen wir den Reformvorschlägen zu. Die Forderung der Anstellung von beförderten Parteisekretären hat bekanntlich bereits die bremischen Parteigenossen in einer Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins beschäftigt. Die Angelegenheit wurde dem Vorstand zur Prüfung übergeben. Zur Frage der Vertretung auf den Parteitagen hatten die bremischen Genossen dem Dresdener Parteitag einen dem oben skizzierten Vorschlag inhaltlich entsprechenden Antrag eingebracht. Über diesen Antrag wird zusammen mit den anderen auf die Organisation bezüglichen Anträgen der Bremer Parteitag zu befinden haben.“

Wir könnten der schon jetzt auf die Debatten in Bremen hingezogenen bürgerlichen Pressemeute keinen Platz gewiesen, als wenn wir neben der für die letzte Festigung der Partei so wichtigen Kommunaldebatte eine aussichtige Beratung über die Organisation form hätten, durch die wir die Rüstung der Partei im Kampfe mit dem Bürgertum vervollständigen und stärken. Außerdem wird in Bremen wohl nur eine vorläufige Debatte über die grundlegenden Fragen der Organisation stattfinden können. Die nächste Festigung einer Organisationsänderung im einzelnen wird erst nach nochjähriger Durchberatung in den einzelnen Wahlkreisen auf dem nächstjährigen Parteitag stattfinden können.“

Dieses Urteil des Bremer Parteiblattes eignen sich auch der „Volkspfleger“ in Braunschweig und das „Volksschlag“ in Cassel an.

In ähnlichem Sinne läßt sich der „Volkspfleger“ in Karlsruhe aus:

Diese Vorschläge der Breslauer „Volkswacht“ verdienen jedenfalls die ernsthafte Beachtung seitens der Genossen. Wir können uns im wesentlichen mit denselben einverstanden erklären. Es wäre zu wünschen, daß die Parteivereine die Frage diskutieren und dazu Stellung nehmen. Wir glauben zwar nicht, daß schon der diesjährige Parteitag eine Aenderung der Organisation beschließt, immerhin aber kann die Diskussion der Frage durch den Parteitag eine Grundlage für die Reform der Organisation schaffen, über deren Notwendigkeit unserer Meinung nach in Parteiteilen nirgends ein Zweifel bestehen kann. Der nächstjährige Parteitag kann dann definitiv beschließen und die Einzelheiten feststellen.

Das den Vorschlag der Anstellung beförderten Parteisekretäre betrifft, so hat man ähnliches auch auf dem badischen Parteitag angezeigt, aber mit dem Hinweis auf die mangelnden Mittel einzweilen aufgeschoben. Vielleicht drängt nun doch bald auch bei uns in Baden bei den Parteigenossen die Ansicht durch, daß es falsch ist, bei dem seitherigen System zu verharren und auf die Stärkung der Organisation zu warten, ehe man zum System der beförderten Parteibeamten übergeht. Die Erfahrung lehrt, daß die Stärkung dann eintritt, wenn die agitatorischen und organisatorischen Kräfte zur Verfügung sind.

Worauf neben der für unsere Partei so überaus wichtigen Kommunaldebatte auch noch in der Frage der Organisation die Grundlage einer Reform geschaffen wird, so leistet damit der diesjährige Parteitag ein wichtiges Stück Arbeit, das ihm eine hervorragende Bedeutung in der Parteigeschichte sichert.“

Sehr sympathisch äußert sich auch die in Darmstadt erscheinende „Arbeiterzeitung“, die schon früher den gleichen Gedanken vertrat wie wir:

„Unser Breslauer Bruderblatt macht nunmehr positive Vorschläge zur Neuorganisation der Partei. Wir drücken den Artikel nachdrücklich ab und bemerken, indem wir uns ein Eingehen auf Einzelheiten vorbehalten, daß wir nach unseren Erfahrungen in allen wesentlichen Punkten den Breslauer Vorschlägen zu-

stimmen. Ganz besonders gilt das von der Anstellung befördeter Parteibeamten, die auch nach unseren Erfahrungen in Deutschland nachgerade zu einem unabsehbaren Bedürfnis für die Partei geworden ist. Auch mit dem, was im Zusammenhang damit die „Volkswacht“ über die Absorbierung starker Parteikräfte durch Gewerkschaften und Genossenschaften sagt, hat sie völlig recht.“

Die „Münchner Post“ sagt:

„Diese Vorempfehlungen unseres Breslauer Parteiblatts bilden ein weiteres erprobtes Beratungsmaterial für den Parteitag in Bremen, wo ohnedies die Organisationsfrage wohl eine größere Rolle spielen wird, wie auf den Parteikongressen der letzten Jahre.“

Auch das Kölner Parteiblatt wünscht die Vorschläge reiflich debattiert zu sehen:

„Wir möchten wünschen, daß die Vorschläge der Breslauer „Volkswacht“, die uns sehr beachten und empfehlenswert erscheinen, recht sorgfältig in den Partei- und Vereins-Sammelungen erörtert und geprüft werden.“

Das „Volksschlag“ in Gotha meint ebenfalls:

„Das ist ein Gedanke, der alle Beachtung verdient und auch mit der Zeit verwirklicht werden wird.“

Besonders lebhafte Unterstützung findet unser Vorschlag im „Offenbacher Abendblatt“:

„Wir halten die Vorschläge der Breslauer „Volkswacht“ für recht beachtenswert. Über die Art des Zusammenschlusses, ob Reichsverband, ob Landesverbände, ob 10 Pf. Monatsbeitrag, ob 1 Mark Fahrsatzbeitrag an die Zentrale und dergleichen Fragen mehr lassen sich ältere Gründe für und gegen anführen. Darin aber stimmen wir der Breslauer „Volkswacht“ vollständig zu; wie die Genossenschaften und wie die bürgerlichen Parteien, so muß auch unsere Partei notwendigerweise dazu übergehen, Parteisekretäre anzustellen. Es trifft vollkommen zu, daß zahlreiche tüchtige Parteigenossen, die auf Posten berufen wurden, die sie von Unternehmern willkür unabhängig machen, immer weniger für die Parteibewegung leisten. Bei dem einen oder anderen mag das Wort zutreffen: zwar Teufel ist der Spiritus, nachdem er sich in gehobener Lebenslage befindet“, das Plegma ist geblieben. Für das Gros der in Krankenkassen, Genossenschaften und Gewerkschaften angestellten Parteigenossen trifft das aber nicht zu. Dem Sozialdemokraten, der in einer der genannten Institutionen Anstellung gefunden hat, wird in den weitesten Fällen soviel Arbeit im Haupt und Nebenamt aufgebürdet, daß ihm schließlich nur noch wenig freie Zeit zur Verstärkung für die Partei übrig bleibt. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß der Parteibewegung zahlreich tüchtige Kräfte durch die Genossenschafts- und Gewerkschaftsbewegung entzogen worden sind.“

Die Forderung der Anstellung beförderten Parteisekretäre halten wir für sehr zeitgemäß. Wie in der Gewerkschaftsbewegung die Anstellung beförderten Parteisekretäre sich glänzend bewährt hat, so würde das auch bei der sozialdemokratischen Partei der Fall sein. Wir verraten hier kein Geheimnis, wenn wir feststellen, daß bei unseren Vorschlägen zur vorjährigen Landeskongressen der hessischen Sozialdemokratie, die „Württembergische Sonntags-Zeitung“ zu einem Landesorgan auszubauen, die Überzeugung obwaltet, daß der Redakteur dieses Landesorgans ganz naturnämmlich alle Funktionen eines Parteisekretärs auszuüben beabsichtigt habe. Seine enge Fühlung mit den Korrespondenten und Beitragsleuten im Lande, die zur Agitation für das Blatt erforderlich werden, Reisenden in alle Landesteile, seine Aufgabe, die hessische Politik und das hessische Parteileben in konzentrierter Form im Wochenblatt zu behandeln — all das würde geradezu dazu drängen, dem betreffenden Redakteur das Landes-Partei-Sekretariat zu übertragen.

Doch über diese speziell hessische Parteifrage wird später noch zu reden sein. Für heute erläutern wir wiederholt: die von der Breslauer „Volkswacht“ vorgeeschlagene Anstellung beförderten Parteisekretäre halten wir im Interesse wirksamer Propaganda für die Partei für vollauf sinnvoll.

Die Elberfelder „Freie Presse“, die an unserer Seite eifrig den Gedanken propagiert, stimmt natürlich auch zu und macht darauf aufmerksam, daß man sich am Niederrhein längere Zeit mit dem Gedanken der Anstellung befördeter Sekretäre traut.

Um wenigstens kann sich mit unseren Vorschlägen anscheinend die „Leipziger Volkszeitung“ bestreiten. Sie sagt:

„Auf diesem Wege hofft das Breslauer Parteiblatt der Million

Gewerkschaftler eine Million politisch organisierte Arbeiter an die Seite zu stellen. Wir sind nicht so optimistisch. Der politischen Organisation stehen erheblich größere Schwierigkeiten im Wege, als der gewerkschaftlichen. Von den verschiedenen gearteten Landesgesetzgebungen ganz abgesehen, ist es an und für sich schwieriger, Mitglieder für einen politischen Verein, als für eine Gewerkschaft zu gewinnen. Der Arbeiter weiß, daß er die Beiträge an die Kasse der politischen Organisation mehr im Interesse seiner Klasse als seiner Person geopfert hat, während er bei den Zahlungen an die Gewerkschaftskasse hoffen darf, durch eine glückliche Lohnbewegung oder schon durch die relative Sicherheit seiner Lohnhöhe das wieder hereinzubekommen, was er an Beiträgen hingegeben hat.“

Das ist eben die Aufgabe der Organisation, in dem Proletarier das Bewußtsein zu wecken, daß er mit dem Beitrag seine eigenen Interessen fördert; auch bei unzähligen Gewerkschaftern stellt sich der Vorteil des Zahlens erst nach Jahren ein.

Die sachlichen Ausführungen der „Magdeburger Volksschlag“ sowie im ganzen unserem Vorschlag auch sympathisch gegenüberstehend, haben wir in einem besonderen Artikel besprochen.

Schließlich behalten wir uns noch eine Blütenlese aus der bürgerlichen Presse vor, die sich von der „Nord. Allg. Zeitg.“ bis zu unserem Oehlste-Moniteur mit dieser sozialdemokratischen Parteifrage beschäftigt.

Am kommenden Montag wird sich der Breslauer Sozialdemokratische Verein mit der Frage der Parteianstellung befassen. Dabei wird ihm ein Organisationsentwurf auf zentralistischer Grundlage unterbreitet werden, der als Antrag zum Bremer Parteitag gehen soll. Die Genossen werden sich an dieser Versammlung zweifellos zahlreich beteiligen.

## Wie die Welt urteilt.

(Zum Außenprozeß.)

Post (freikonservatives Organ der Staatsanwälte).

Die Verteidigung hat in dem Prozeß über irgend welche Beschuldigung nicht im mindesten klagen können, im Gegenteil, es könnte sich eher die Frage erheben, ob daß der Verteidigung nicht einen allzu weiten Spielraum gewählt hat, indem es ein so ausgedehntes eingehen auf die politischen und rechtlichen Zustände im Innern des russischen Reiches gestattete. Hat die größere oder geringere Schuld der Angestellten hatten diese Zustände rechtlich doch keine Bedeutung.

Königliche Zeitung (nationalliberal):

Durch das jetzt ergangene Urteil im Königssberger Prozeß hat die Staatsanwaltschaft eine Niederlage erlitten, wie sie empfindlicher kaum gedacht werden kann. Das einzige der Angeklagten wegen Geheimzuflüchtigkeit verurtheilt worden sind, hat keine nennenswerte Bedeutung und steht in gar keinem Verhältnis zu dem politischen Schaden, den der Prozeß angerichtet hat. Erstaunlich ist wenigstens, daß keine Verurteilung wegen Hochverrats erfolgt ist, denn das Urteil der politisch denkenden Deutschen ist wichtiger ist, als das Urteil juristischer Fachverhandlungen, war schon vor der Urteilstellung erfolgt und lautete nicht zu Gunsten der Angeklagten. Bei einer Verurteilung wegen Hochverrats hätte sich die amtliche Rechtsprechung mit dem Gefühl der Machtlosigkeit unseres Volkes in Widerspruch gesetzt. Es geht auf keinen Fall an, daß ein Polizeipräsident oder ein Staatsanwalt aus eigener Initiative und unter eigener Verantwortung mit politischen Behörden des Auslandes verhandeln und uns solche Prozesse einführen wie den Königssberger.

Magdeburger Zeitung (nationalliberal):

Nicht daß die längst bekannten Zustände des Kaukasus regiments von einwandfreien Zeugen mit erdtüttenden Zügen geschildert wurden, gab den Königssberger Verhandlungen das Gepräge, sondern der Umstand, daß wir uns, eben wegen jener Paragraphen des Strafgesetzbuchs, mit solchen Zuständen in einer unnatürlichen Solidarität befanden, daß ihre Schilderung dem Deutschen die Röte der Scham ins Gesicht trieb. Diese Empfindung geht weit in die konservativen Kreise hinein,

## Aus aller Welt.

Ein kaum glaublicher Fall von Dummheit und Überglück wurde in einer Verhandlung erörtert, die am Montag vor der dritten Strafkammer des Berliner Landgerichts stattfand. Auf der Angeklagtenbank befand sich die vierzigjährige unverheirathete Auguste Wysots, die zur Zeit eine Gefängnisstrafe wegen Betrugs verbrüllt und sich jetzt wegen des gleichen Vergehens zu verantworten hatte. In der Reichenbergerstraße betrieb die verheirathete Wilhelmine Sch. ein Grünfranzengeschäft. Zu ihren Kundinnen gehörte auch die Angeklagte. Als diese häufig von der Sch. Klagen über den schlechten Geschäftsgang hörte, beschloß sie, die Frau, deren grenzenlose Einfalt sie durchschaut hatte, anzugeben. Sie erzählte, daß ihre Großmutter Bizeunerin sei und in Adlershof wohne. Diese außerordentlich kluge, mit übernatürlichen Kräften ausgestattete Frau könne der Sch. durch Sympathiemittel helfen, wie sie schon vielen anderen zu einem blühenden Geschäft und Vermögen verholfen habe. Frau Sch. nahm das Anerbieten mit Freuden an. Am folgenden Tage begann der Holzpolitus. Frau Sch. mußte zunächst drei fünfzigpfundstücke opfern, welche die Angeklagte angeblich auf der bloßen Brust tragen mußte. Sobald hatte Frau Sch. sich einen kleinen flausch Haare abschneiden und diesen ihrerseits auf dem bloßen Bauch aufzuhbewahren. Das Mittel soll aber auch nicht, es müssen stärkere Saiten aufgewickelt werden. Frau Sch. mußte jetzt drei Minutenstücke opfern, und als ihr Laden nach wie vor leer blieb, mußte sie drei Talerstücke hergeben. Alles blieb vergeblich. Dann griff die Angeklagte auf Gebeiz ihrer alten Bizeuner-Großmutter zu schärfstem Mitteln. Es müsse, so sagte sie der Frau Sch., ein Frisch aus Kreis genagelt werden und so sterben, wie es unserem Heiland beschieden war; sie müsse sich außerdem Leichenblut und Totenkissen beschaffen und schließlich drei Geharnischstücke auf dem bloßen Bauch tragen. Frau Sch. opferte die 30 Mk. und dann auch noch 60 Mk., da die Angeklagte es mit größeren Goldstücken versuchen wollte. — Die Angeklagte behauptete, daß mit den Goldstücken das „goldene Rad des Lebens“ in Bewegung gesetzt werden müsse, wozu nur ihre Großmutter imstande sei. Als die Zunge Frau Sch. ihre Aussage abgab, erhob sich ein allgemeines Kopfschütteln darüber, daß dergleichen in Berlin noch vorkommen könne. Die Angeklagte erhielt eine Bußstrafe von 6 Monaten Gefängnis.

Pückler-Jünger. In welcher Weise die Gesetze des Grafen Pückler, der man jetzt als geisteskrank hinstellen will, auf die große Menge einwirken können, und wie dann die darin ausgedrückten Gedanken von dieser in Taten umgesetzt werden, das zeigte eine gestern vor der 133. Abteilung des bayerischen Schöffengerichts eine verdeckte Anklage wegen groben Unfanges und Bedrohung bezw. Beleidigung. Der Malergeselle Max H., ein bisher unbekannter junger Mensch, war am 6. Juni d. J. in einer angefeindeter Stimmung vor den Linden des jüdischen Kaufmanns F. in der Langenstraße ge-

kommen und hatte Straßenschmutz hingeworfen. Als ihm dies von dem Inhaber des Geschäftes verwiesen wurde, drang er auf den im Laden befindlichen Kaufmann F. mit den Worten ein: „Verfluchteter Jude! Pückler hat gesagt, wir sollen die Juden totschlagen, die Juden haben den Jesus aus Kreuz geschlagen! Den rotschöpfigen Jude läßt mir nicht hier noch totschlagen!“ Zu einem tödlichen Angriff ist es allerdings nicht gekommen; der junge Pückler-Schüler hat sich mit dem Anstoßen dieser blutigen Drohungen zufrieden gegeben. Man sieht also, welche Folgen die polizeilich gebuldeten oratoria Leistungen“ des „Dresdner“ auf die Gemüter von unerfahrenen Leuten ausüben, die den Mann noch immer für ernst nehmen. Der Jünger Pücklers hat sein rohes Gebaren mit 25 Mark Geldstrafe eventuell 5 Tagen Gefängnis zu büßen.

Gefährliche Lustreise eines Fesselballons. Im Anschluß an die Mitteilungen über die gefährliche Lustreise eines Fesselballons wird aus Paris noch berichtet: Von den neuen Personen, die an der Ballonfahrt teilgenommen hatten, ist eine, der Spanier Charavazia, etwas schwächer verletzt. Der Ballonführer, der laut heißt, ist schon ein älterer Mann; er hatte die Fahrgäste in das Nestwerk des Ballons über der Stadt steigen lassen. Mit Hilfe des Drachen, der unterwegs nicht einen Augenblick den Strom verlor, hatte Late der zerplattete Ballonbüll durch Einschnitte die Form eines Fallschirms gegeben. Die übrigen Personen hatten nichts, als der Ballon der Ende sich näher, keinen klaren Begriff von der befindlichen Gefahr.

Zwei studentische Raufbolde, so wird aus Leipzig berichtet, Ernst Werner aus Nadeburg und Jürgen Kühn aus Berlin an der Aller, hatten die Nacht zum 13. April d. J. durchzett und „ulsten“ sich bei einer Apparateeinigung Treff an, der mit einem Wagen an der Hand seiner Bekleidung nachgehen wollte. Treff verbat sich jeden „Ul“ und Kühn bearbeitete ihn deshalb mit seinem Spazierstock. Da Werner lag, daß sein Kommitone schließlich den Kürzeren ziehen würde, nahm er sein Taschenmesser und stach Treff in den Hinterkopf. Als das Blut stark floß, nahmen beide Studenten Kleidungsstücke, wurden aber durch Hinzugeholmene Taschen zunächst weißlich durchgeprügelt und der Polizei übergeben. Das Landgericht setzte der akademischen Laufbahn beider Raufbolden durch die Verurteilung Werner zu acht Monaten und Kühn zu drei Monaten Gefängnis ein Ziel.

Betrüger haben zahlreiche Berliner Konfektionsgeschäfte schwer geschädigt. Eine Anzahl junger Burschen und Mädchen stellten sich in Geschäften als Schneider bzw. Kürberln vor und baten um Heimarbeit. Da sie genugten, legitimiert erschienen, wurden ihnen in der Mehrzahl der Geschäfte Slope mit nach Hause gegeben. Die bestellten Mantel wurden indessen nicht abgeliefert und die Heimarbeiter konnten nicht ermittelt werden, da die von ihnen vorgewiesenen Meisterverträge in raffinierter Weise gefälscht waren. Bei einem Händler ab-

wurden nun die vermittelten Stoffe entdeckt, als deren Verläufer drei verschiedene vorbestrafte Einbrecher festgenommen werden konnten. Die Polizei beschlagnahmt bei den Verhafteten zahlreiche Pfandschriften auf anderweitig verkehrte Stoffe sowie eine reiche Auswahl von anderen Konfektionsstücken.

Während eines Begräbnisses gestorben. Aus Ostern a. d. Ost schreibt man: Als Sonntag Nachmittag der Ortsprediger an der offenen Grube des verstorbenen Mäisters G. v. Thadäus eine ergriffende Grabrede gehalten hatte und der Sarg nun hinabgesenkt werden sollte, stürzte der hierbei beobachtige 56-jährige Leiterndiger Heinrich Dietrich plötzlich tot zur Erde. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende bereitet. Auf die Bahre, die Dietrich noch vorher getragen hatte, wurde nun seine Leiche gelegt und in seine Wohnung gesetzt.

Der Bäcker als Vogelfänger. Der Leiter eines Leinwandgeschäfts stellt dem Bäcker Bund den nachstehenden Brief eines ehemaligen Pfarrers zur Verfügung. Das Schreiben lautet in deutscher Übersetzung:

Ehrebarer Herr!

Ich möchte etwas feinen und doch starken Doppelzwirn haben zur Herstellung von Messen für den Vogelfang. Da Sie Leinwandfabrikant sind und daher solchen wohl in Ihrem Besitz haben, so senden Sie mir, bitte, mit Preisangabe zwei oder drei Meter, damit ich das passendste auswählen kann — aber möglichst schnell. Ich bin Abnehmer von etwa 10 Kilogramm Zwirn bei prompter Zahlung.

Achtungsvoll ergeben

Domino sacerdoti Luigi M.

Pfarrer von M. — das war wohl die beste Antwort.

Große Bräute. Ein Eisenstadt (Ungarn) wählte heute ein großer Bräut, durch den 53 Gebäude, darunter das Stadthaus und eine Kirche, eingehüllt wurden. Ebenso wurden „a dem Dorfe Kapitol bei Pojega durch ein Feuer 50 Gebäude mit großen Feuerwerken zerstört.“

Ein galanter Exbräutigam. Eine eigenartige Klage hat der frühere italienische Konsul in Montreal, Signor Internicola, gegen den Vater einer Dame eingerichtet, mit der er verlobt war. Er verlangt Schadestellung für die ihm während der Verlobung erwachsenen Auslagen und Nachteile und fordert unter anderem für 465 Stunden die, die er seiner Verschwendung nach in der Gesellschaft seiner ehemaligen Braut zugebracht hat, eine Entschädigung von zwei Dollars für die Stunde.

dennen im allgemeinen die russische Freundschaft nicht bloß politische Notwendigkeit, sondern ehrliches Bedürfnis ist."

#### Schenkauer Volksstimme (sozialdemokratisch).

Preußen voran! hat vor wenigen Wochen der glatte biegsame, etwa selbstgefriedene Höfling gesehen, der in Deutschland Reichsangestellter und in Preußen Ministerpräsident ist.

Zwarohl Preußen voran, aber auf der Bahn schrecklichster Realität!

Preußen voran, wo es gilt, sich vor der Welt zu blamieren!

Preußen voran bei Volksentrichtung und Volksbedrohung!

Preußen voran in der Würdelosigkeit!

Preußen voran im Kampfe für die heiligsten Güter des sozialen Rechten-Absolutismus!

"Brandenburger Zeitung" und andere Parteiblätter.

Politisch betrachtet, erscheint der praktische Erfolg eines mit so großem Aufwande unternommenen Nachschusses ähnlich genug. Nur zwei Angeklagte, Bägel und Martin, werden von einer so drastischen Strafe verhältnismäßig schwer getroffen; sicherlich nicht so schwer, daß diese intelligenten und opferwilligen Genossen um ihrer persönlichen Freiden willen Taten begegneten, deren schlimmste Folgen in einem gewaltigen moralischen Triumph ihrer Partei geworden sind. Die Suppe wird nicht so heiß gegessen, als die Staaftankäufe sie gefroren hatten. Sie hatten nun eben neun Jahre Freiheitsstrafe gegen die Anklagen beansprucht, davon ist gerade ein Zwölftel übrig geblieben. Einwände des Urteil zur Rechtsfrist — so weit sind wir heil noch nicht — dann würden alle edlich und wahren gestauten Menschen die Verurteilten mit der berüchtigten Entlastung begleiten — teuer genug ist der Königsberger Triumph erlaufen werden zu teuer nicht? Wenn die Verschreiter von Königsberg eroberten Hauptes in die Freiheit zurückkehrten, wird immer noch dem Zarismus und seinen Dienst das Brandmal auf der Stirn brennen, das dieser Prozeß ihnen aufgedrückt hat. Den Entlopten bleibt nicht einmal der Schmerzensatz, daß die Urheber ihrer Entlarvung von der Strafe befreit und getroffen würden: ihr Nachdruck bleibt ungehört.

#### Berliner Volksblatt (sozialdemokratisch).

Nach wie bei; wohl der russische Absolutismus in gleich bejähender Nachwelt vor der gesamten Kulturmehrheit am Pranger gestanden, noch wie wohl ist jedem deutschem Menschen — Unmündiger oder nicht — eindeutig die Erkenntnis gekommen, daß es eine Kulturstofflichkeit ist, an der Verachtung jenseits des blutigen Blut- und Schredensstaates, in dem es weder Recht noch Gerechtigkeit gibt, tatsächlich mitzuhören.

So hat sich der Prozeß in sein Gegenteil verkehrt. Das Ende bedeutet für die Sozialdemokratie, die sich wieder einmal als die Trägerin des Fortschritts und der Kultur glänzend bewährt hat, einen Triumph vor unermüdlicher Größe. Nicht ein solcher Prozeß, und Rusland wird in Zweifel darüber geraten, wodurch sein Bestand am drohen gefährdet ist: durch die mörderischen Geiste, die den Feind zu verschaffen scheint oder durch die Prozeß und Urteile der fremdnachbarlichen deutschen Gerichte.

#### Rechtliche Tribune (sozialdem.)

Was aber hat der Prozeß für einen Erfolg gehabt? Die herrschenden deutschen Kreise, die es nicht dulden, daß ein Russen einen Deutschen schlägt, haben sich russischer als als Russland gemacht, sich vor diesem gewaltigen beschämend gemacht, eine Liebesdienstrei gezeigt, die im höchsten Grade abschreckend wirkt. Auch das Antreten der Russen hat einen Stoß erlitten wie noch nie zuvor. Jeder fragt sich, wie kommt nur so etwas Deutschen in Deutschland passieren? Welche Rüstünde müssen in Deutschland bestehen, daß in etwas noch größerem könnte? Vorwärts unterscheidet sich noch Deutschland von Russland?

Preußen-Deutschland hat sich selbst geschändet. Nicht nur der russische Absolutismus steht am Pranger, sondern auch die Staatsmänner Preußen-Deutschlands.

Die bürgerlichen Parteien, die erst durch den dramatischen Verlauf des Prozesses sich gewannen haben, davor noch zu zweit, ohne über die schwachwilligen politischen Parteien in Deutschland Scham zu empfinden, die werden auch jetzt höchstes erstaunlich über das Urteil freud, mit dem der Prozeß eingeleitet wurde, und das die russischen Freunde vor Gericht an den Schwadronen genugt werden konnten, so besonders durch Professor Neumann. Aber an-

eine Anerkennung der Russen in Deutschland werden sie nicht dringen. Diese freiheitliche und Kulturangabe überlassen Sie der Sozialdemokratie. Und diese wird ihre Pflicht auch erfüllen.

Eine ausführliche Darstellung und Würdigung des Königsberger Hochverratsprozesses wird als Heft 8 der Agitationsbibliothek im Verlage des "Vorwärts" erscheinen.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Juli 1904.

\* **Städtische Brausebäder.** Man schreibt uns: "Mit großem Recht ist in der „Volkswoche“ auf die Notwendigkeit des Baus neuer Brausebäder hingewiesen worden. Von welcher großen Bedeutung für die Gesundheit des Volkes das Baden ist, braucht gewiß nicht weiter ausgeführt zu werden, in dieser Frage sind alle, Wissenschaft wie Laienamt, vollkommen einig. Da mühte es denn die allererste Aufgabe einer Kommune sein, für gute und billige Badegelegenheiten zu allen Jahreszeiten, nicht bloß für die paar Sommermonate zu sorgen. Wie aber ist diese Aufgabe in Breslau erfüllt? Bei einer Einwohnerzahl von fast 450,000 haben wir zwei Brausebäder mit zusammen — 52 Badezellen, und zwar 36 für Männer und 16 für Frauen! Das da besonders an Sonnabenden und Sonntagen hunderte Stundenlang warten müssen — nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter — ehe sie zum Baden kommen, ist allerding erschärflich. Ja, aus den Hunderten mühten ebenso viele Tausende werden, wenn nicht die meisten Arbeiter vorsorgen, auf das Vergnügen, sich stundenlang in den Warteräumen zu langweilen, zu verzögern, und damit leidet auch auf das Baden. In der Tat benutzt nur ein geringer Bruchteil der Breslauer Arbeiterschaft die Brausebäder und zwar aus dem hier angeführten Grunde. Etwas besser könnten die Bäder ja ausgenutzt werden, wenn man sich darauf einzurichten wollte, sie nicht gerade am Sonnabend oder Sonntag-Morgen, sondern an andern Wochenabenden zu benutzen. Allerdings sind die Bäder an den heißen Sommertagen jeden Abend überfüllt.

Will man die gewaltigen gesundheitlichen Vorteile des Bades wirklich großen Kreisen der Arbeiter verschaffen, dann gibt es eben kein anderes Mittel, als die Errichtung weiterer Brausebäder. Möglichst in jedem Stadtteil ein Brausebad, müßte die Lösung sein. Aber da muß man allerdings wieder mit dem Schneckenempo rechnen, das unsere Kommunalverwaltung bei Durchführung sozialer Maßnahmen einschlägt. Welche Mühe hat es nicht z. B. den beiden sozialdemokratischen Stadtverordneten verursacht, zu erzielen, daß die beiden bis jetzt bestehenden Brausebäder wenigstens in den Sommermonaten ununterbrochen von früh bis Abends 9 Uhr geöffnet bleiben, während sie früher Mittags von 1—3 Uhr und Abends um 8 Uhr geschlossen wurden. Die lächerlichen Verhältnisse bureaukratischer Art mühten dagegen aufmarschieren und haben bis heute noch den ununterbrochenen Betrieb für das ganze Jahr verhindert.

Wie lange noch wird es dauern, bis endlich ein paar neue Brausebäder gebaut sind? Lange schon ist in Aussicht genommen, ein Brausebad auf den Zeichädern zu bauen, aber verzögert wartet man auf Verwirklichung des Projekts. Vielleicht rechnet man erneut wieder auf das Vermächtnis irgend eines reichen Mannes, wie beim Brausebad an der Universitätsstraße, das ja auch nicht auf Kosten der Stadt, sondern aus den Mitteln des Roten Jäger-Vermächtnisses erbaut wurde? Oder schreiten die gewaltigen jährlichen Zuflüsse für die Brausebäder die Stadtverwaltung von der Errichtung neuer Bäder ab? Dieser Gedanke beträgt für die beiden jetz bestehenden Brausebäder jährlich reichlich 8 000 Mark, dabei bemerkt werden muss, daß der Betrieb früher nur reichlich 5000 Mark betrug. Man hat neuerdings für das Baden der Handarbeiter — das in der Bevölkerung des Südbahnhofs-Zonenbaus geschieht — den ungeheurelichen Betrag von jährlich 45 000 Mark angezeigt und dadurch den Betrieb recht finanziell um etwa 3000 Mark jährlich erhöht. Letztlich ist der städtische Zustand zu den Brausebädern angehoben des großen finanziären Verlustes solcher Einrichtungen für die gesamte Bevölkerung von Kaiserlicher Geringfügigkeit und würde auch vergeblich gestalt: immer noch nicht in's Gewicht fallen, gegenüber seiner Bedeutung für die öffentliche Gesundheitspflege.

Diese Frage der Brausebäder sollten bei den kommenden Stadtvorberatungssitzungen in unserer Agitation keine untergeordnete Rolle spielen."

\* **Bei der Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe.** Nun war auf den großen Ausstellungsorten, so ist jetzt der Gedanke, dass es wirtschaftlich schwierig ist, an den ersten Tagen der Ausstellung, die Saal 25 zu füllen, durch Zurückhaltung von 8 Tagen der Ausstellung, die Saal 25 zu füllen, und die anderen Ausstellungen haben durch zusätzliche Plätze und auch noch durch den Verlust der letzten Tage fast am entzündeten Namen und geben dem ganzen Saal einen höheren Stand. Die Ausstellung ist mit mir persönlich unterschrieben, daß es mit dem Ausstellungsort nicht so vereinbart ist, wie es auf dem ersten Altkreis sind. Die Folge war eine Klage des in Betracht kommenden Ausstellungsbetreibers auf 25 M. Schadensersatz. Das Gewerbege richt war damals nach meistreicher Beweisnahme bereits darin gekommen, Rente zur Zahlung der geforderten Summe zu verurteilen, als der Kläger wider alles Erwartete einem Vergleich in Höhe von 30 M. einigte, wobei er auf eine geschäftliche Mißerfolge Rentes auf 25 M. Entschädigung für geleistete Mehrarbeit. Er hatte den Auszug für 650 M. und die Fertigstellung des Ausstellungspavillons für 150 M. übernommen und hielt dafür, von Rente mit Absicht überstellt zu sein. Die Vereinbarungen waren nur mündlich erfolgt, der Abschluß eines schriftlichen Vertrages war von Rente hinweggezögert worden, bis er schließlich ganz unterschrieben war. Auch die Bezeichnung war dem Kläger erst 14 Tage nach Beginn der Arbeit übergeben worden, das heißt als nach Beendigung des Ausstellungsortes mit dem Ausstellungspavillon begonnen werden sollte. Bei den weiteren Arbeiten soll aber bereits eine Mehrarbeit speziell durch Rente bestraft entstanden sein und während die Außenfront auf der Bezeichnung gemachte Balkone aufwies, behauptete der Kläger, daß ursprünglich von Eisenplatten die Rude gewesen sei. Die Hinterfront mögte an den Zeichäder genutzt und abgesetzt gesetzt werden, während vorher die Front glatt heruntergeführt werden sollte. Die durch mehrere Stützen fortgeführte Beweiszuführung verhinderte bischließlich der ursprünglich getroffenen Vereinbarungen keine Rente zu bringen. Zwar meinte das Gericht sehr zu den Ansichten, daß es mit den Angaben des Klägers wahrscheinlich seine Richtigkeit habe, mehrere Umstände sprachen dafür, doch da Rente sich bereit erklärte, zu bedenken, daß es sich von Anfang an bei den mündlichen Vereinbarungen um die auf der Bezeichnung dargestellten Arbeiten gehandelt habe, so konnte der Kläger ein obiges Urteil nicht erlangen. Zur Vergleichswaffe deutete Rente dem Kläger 45 M. Der Vorsitzende riet dem Arbeiter, sich bei künftigen Streitigkeiten nicht mehr mit unverbindlichen Redensarten zu begnügen, sondern sich nur auf die schriftliche Form einzulassen.

\* **Gefangen.** Wurden einem Juvenient aus einer Baubude auf der Domstraße mittels Einbruch 100 Sicherungsmarken zu 30 Pf. Briefmarken und 8 Mark, einem Kaufmann in einem Lokal an der Obermarkt-Straße ein schwarzer Stock mit Eisenbeigraff, einem Schieber, der vor einem Haufe am Berlinerplatz eingeschlossen war, eine schwarze Hemdweste mit Doppelkragen, einem Gartner aus der Seidenstraße in einer Badeanstalt eine amerikanische Uhr, Nr. 8,936,834, und einer Fleischbrat aus Schweden aus ihrem Lagerkeller hierfür 6 Pfund Rindfleisch und 8 Pfund Kalbfleisch. Am 25. d. Mts. kam ein junger Mann in ein Wirtschaftsgeschäft auf der Domstraße und ließ sich eine Getränkebestellung verabreichen. Hierzu verlangte er noch für 40 Pf. Aufschwung. Während dieser Getränke wurde, flüchtete der junge Mann mit der Wurst aus dem Laden. Der Dieb, der Gemeinschaftlich gleicher Art schon wiederholt verurteilt war, war etwa 25 Jahre alt, hatte schwarzen Schuhstrumpf und war mit mehrfachem dunklem Jackenanzug und eingedämmtem Stockfutter bekleidet. Einem Schuhleibchen wurde in Börse eine präzisierte grüne Orgeldecke gestohlen. Einem Kaufmann wurde auf der Domstraße ein Fahrrad, Marie Schaefer, Nr. 341,222 gestohlen. Eine Witwe wurde auf dem Domplatz zu einem Juvenient auf die Seidenstraße und Wohnung,

richten brachte. Das "Fensterloch" soll demnächst in seinem Interieur und Außen bedeutend verschönert werden. Es werden Tropfsteinrotten mit Ornament angelegt. Auf den Terrassen wird farbige Beleuchtung eingeführt. Im Fensterloch selbst werden Konzerte veranstaltet werden. Das "Wasserloch", das in der Mitte des Ausstellungspalastes aufgestellt ist, soll von jetzt ab auf Kosten der Ausstellung die Wasserstrahlen stärker wie bisher springen lassen. Auch dort wird elektrische Beleuchtung eingeführt werden, um die farbigen Lichter nicht heranzubringen. Der Raum der Breslauer Wirtschaften bewirkt sich auch auf der Ausstellung. Der Wurstfabrikant auf dem Ausstellungspalast macht ausreichende Geschäfte. Es sind bis jetzt über 12 000 Würste zu verkaufen worden.

Am Sonntag, den 7. August soll ein großes Fest der Breslauer stattfinden. Die Einladungen hierzu sind bereits versandt. Das Programm ist so aufgestellt, daß um 11 Uhr im Saale des Friedebergs die Vertreter der Breslauer, der schlesischen und polnischen Zeitungen begrüßt werden und ihnen dann in allen einzelnen Teilen vollständig hergestellte Ausstellung unter sachkundiger Führung vorgeführt wird. Am Abend findet dann eine italienische Nach mit großem Doppelkonzert statt. Man beabsichtigt durch diese Veranstaltung besonders den Vertretern der Provinz-Bresse die Ausstellung in besonderer glänzender Weise zu zeigen.

Am morgigen Freitag findet die Eröffnung der Sonderausstellung des Kunstsammelvereins statt. Zu der feierlichen Eröffnung hat die "Borsigwerk-Brauerei" keine Einladung erhalten, welche Unterlassung wir zwar sehr wenig empfinden, die aber doch ein sehr merkwürdiges Licht auf das sozialpolitische Verständnis des Machers dieses Vereins, des Herrn Rumsch usw., wirft. Zu dieser Sonderausstellung gehört bekanntlich das Einfamilienhaus und der Pavillon. Das Einfamilienhaus soll eine besonders praktische Einrichtung darbieten für alle diejenigen, welche sich den Luxus eines solchen Hauses leisten können. Man kann bei dem Hause eigentlich kaum von einem "Stil" reden, in dem es erbaut sei. Es ist weder gothisch, noch romanisch, noch ist es ein "Schweizerhaus". Wohl aber ist es geschmackvoll und praktisch, innen und außen. Beim man das Haus durch den Haupteingang, so ist links die Kleiderablage und ein kleiner Kabinett, rechts führt ein Gang entlang nach Küche und Speiseraum und nach dem — auch so seien anzutreffenden — geräumigen "Mädchenzimmer". Dieser Gang verhindert, daß das Dienstmädchen — es handelt sich wie gesagt, immer um recht wohlhabende Bewohner des Einfamilienhauses — die Mittelhalle, eine Art "Küster" minderwertig betritt. Die Mittelhalle enthält den Treppenbau und ist im übrigen als kleiner Aufenthaltsort sehr praktisch angelegt. Große Schiebetüren führen zu dem Gesellschafts- und Speizimmer, das schon sehr geräumig angelegt ist, aber eben durch die Schiebetüren noch mit der Halle verbunden und so vergrößert werden kann. Oben liegen Schlafräume, Wohn- und Arbeitsgemächer, auch für Wasch- und Badzimmer sowie für geräumige Kinderzimmer ist hinreichend Sorge getroffen. Die Belichtung passt sich dem Zweck des Raumes stets an. Die Einrichtung ist ebenso sorgfältig, wie die ganze Anlage. So eigenartig der Bau von außen wirkt, so schön und anheimelnd ist das Innere. Der Raum ist klug berechnet bis ins kleinste ausgenutzt und ruhig und licht für die Bewohner in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn wir das Haus verlassen, treten wir in den dazu gehörigen Garten, in welchem die Hand des Herrn Dr. Buchwald, des Ärzten am Kunstsammelverein, ebenso geschickt wie vorsichtig, als bei dem Arrangement des Januars, und der den veränderten Einrichtungen des Ganzen verantwortigt. Verlassen wir dieses licht- und luftfüllte Einfamilienhaus der Wohlhabenden, dann schweifen unsere Gedanken zu den lufi- und lichtarmen Einräumen Wohnungen des Proletariats, denen die eine Ebene Salon, Speisimmer, Arbeits-, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer, auch für Wasch- und Badzimmer sowie für geräumige Kinderzimmer ist hinreichend Sorge getroffen. Die Belichtung passt sich dem Zweck des Raumes stets an. Die Einrichtung ist ebenso sorgfältig, wie die ganze Anlage. So eigenartig der Bau von außen wirkt, so schön und anheimelnd ist das Innere. Der Raum ist klug berechnet bis ins kleinste ausgenutzt und ruhig und licht für die Bewohner in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn wir das Haus verlassen, treten wir in den dazu gehörigen Garten, in welchem die Hand des Herrn Dr. Buchwald, des Ärzten am Kunstsammelverein, ebenso geschickt wie vorsichtig, als bei dem Arrangement des Januars, und der den veränderten Einrichtungen des Ganzen verantwortigt. Verlassen wir dieses lufi- und lichtarmen Einfamilienhaus der Wohlhabenden, dann schweifen unsere Gedanken zu den lufi- und lichtarmen Wohnungen des Proletariats, denen die eine Ebene Salon, Speisimmer, Arbeits-, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer, auch für Wasch- und Badzimmer sowie für geräumige Kinderzimmer ist hinreichend Sorge getroffen. Die Belichtung passt sich dem Zweck des Raumes stets an. Die Einrichtung ist ebenso sorgfältig, wie die ganze Anlage. So eigenartig der Bau von außen wirkt, so schön und anheimelnd ist das Innere. Der Raum ist klug berechnet bis ins kleinste ausgenutzt und ruhig und licht für die Bewohner in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn wir das Haus verlassen, treten wir in den dazu gehörigen Garten, in welchem die Hand des Herrn Dr. Buchwald, des Ärzten am Kunstsammelverein, ebenso geschickt wie vorsichtig, als bei dem Arrangement des Januars, und der den veränderten Einrichtungen des Ganzen verantwortigt. Verlassen wir dieses lufi- und lichtarmen Einfamilienhaus der Wohlhabenden, dann schweifen unsere Gedanken zu den lufi- und lichtarmen Wohnungen des Proletariats, denen die eine Ebene Salon, Speisimmer, Arbeits-, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer, auch für Wasch- und Badzimmer sowie für geräumige Kinderzimmer ist hinreichend Sorge getroffen. Die Belichtung passt sich dem Zweck des Raumes stets an. Die Einrichtung ist ebenso sorgfältig, wie die ganze Anlage. So eigenartig der Bau von außen wirkt, so schön und anheimelnd ist das Innere. Der Raum ist klug berechnet bis ins kleinste ausgenutzt und ruhig und licht für die Bewohner in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn wir das Haus verlassen, treten wir in den dazu gehörigen Garten, in welchem die Hand des Herrn Dr. Buchwald, des Ärzten am Kunstsammelverein, ebenso geschickt wie vorsichtig, als bei dem Arrangement des Januars, und der den veränderten Einrichtungen des Ganzen verantwortigt. Verlassen wir dieses lufi- und lichtarmen Einfamilienhaus der Wohlhabenden, dann schweifen unsere Gedanken zu den lufi- und lichtarmen Wohnungen des Proletariats, denen die eine Ebene Salon, Speisimmer, Arbeits-, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer, auch für Wasch- und Badzimmer sowie für geräumige Kinderzimmer ist hinreichend Sorge getroffen. Die Belichtung passt sich dem Zweck des Raumes stets an. Die Einrichtung ist ebenso sorgfältig, wie die ganze Anlage. So eigenartig der Bau von außen wirkt, so schön und anheimelnd ist das Innere. Der Raum ist klug berechnet bis ins kleinste ausgenutzt und ruhig und licht für die Bewohner in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn wir das Haus verlassen, treten wir in den dazu gehörigen Garten, in welchem die Hand des Herrn Dr. Buchwald, des Ärzten am Kunstsammelverein, ebenso geschickt wie vorsichtig, als bei dem Arrangement des Januars, und der den veränderten Einrichtungen des Ganzen verantwortigt. Verlassen wir dieses lufi- und lichtarmen Einfamilienhaus der Wohlhabenden, dann schweifen unsere Gedanken zu den lufi- und lichtarmen Wohnungen des Proletariats, denen die eine Ebene Salon, Speisimmer, Arbeits-, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer, auch für Wasch- und Badzimmer sowie für geräumige Kinderzimmer ist hinreichend Sorge getroffen. Die Belichtung passt sich dem Zweck des Raumes stets an. Die Einrichtung ist ebenso sorgfältig, wie die ganze Anlage. So eigenartig der Bau von außen wirkt, so schön und anheimelnd ist das Innere. Der Raum ist klug berechnet bis ins kleinste ausgenutzt und ruhig und licht für die Bewohner in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn wir das Haus verlassen, treten wir in den dazu gehörigen Garten, in welchem die Hand des Herrn Dr. Buchwald, des Ärzten am Kunstsammelverein, ebenso geschickt wie vorsichtig, als bei dem Arrangement des Januars, und der den veränderten Einrichtungen des Ganzen verantwortigt. Verlassen wir dieses lufi- und lichtarmen Einfamilienhaus der Wohlhabenden, dann schweifen unsere Gedanken zu den lufi- und lichtarmen Wohnungen des Proletariats, denen die eine Ebene Salon, Speisimmer, Arbeits-, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer, auch für Wasch- und Badzimmer sowie für geräumige Kinderzimmer ist hinreichend Sorge getroffen. Die Belichtung passt sich dem Zweck des Raumes stets an. Die Einrichtung ist ebenso sorgfältig, wie die ganze Anlage. So eigenartig der Bau von außen wirkt, so schön und anheimelnd ist das Innere. Der Raum ist klug berechnet bis ins kleinste ausgenutzt und ruhig und licht für die Bewohner in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn wir das Haus verlassen, treten wir in den dazu gehörigen Garten, in welchem die Hand des Herrn Dr. Buchwald, des Ärzten am Kunstsammelverein, ebenso geschickt wie vorsichtig, als bei dem Arrangement des Januars, und der den veränderten Einrichtungen des Ganzen verantwortigt. Verlassen wir dieses lufi- und lichtarmen Einfamilienhaus der Wohlhabenden, dann schweifen unsere Gedanken zu den lufi- und lichtarmen Wohnungen des Proletariats, denen die eine Ebene Salon, Speisimmer, Arbeits-, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer, auch für Wasch- und Badzimmer sowie für geräumige Kinderzimmer ist hinreichend Sorge getroffen. Die Belichtung passt sich dem Zweck des Raumes stets an. Die Einrichtung ist ebenso sorgfältig, wie die ganze Anlage. So eigenartig der Bau von außen wirkt, so schön und anheimelnd ist das Innere. Der Raum ist klug berechnet bis ins kleinste ausgenutzt und ruhig und licht für die Bewohner in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn wir das Haus verlassen, treten wir in den dazu gehörigen Garten, in welchem die Hand des Herrn Dr. Buchwald, des Ärzten am Kunstsammelverein, ebenso geschickt wie vorsichtig, als bei dem Arrangement des Januars, und der den veränderten Einrichtungen des Ganzen verantwortigt. Verlassen wir dieses lufi- und lichtarmen Einfamilienhaus der Wohlhabenden, dann schweifen unsere Gedanken zu den lufi- und lichtarmen Wohnungen des Proletariats, denen die eine Ebene Salon, Speisimmer, Arbeits-, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer, auch für Wasch- und Badzimmer sowie für geräumige Kinderzimmer ist hinreichend Sorge getroffen. Die Belichtung passt sich dem Zweck des Raumes stets an. Die Einrichtung ist ebenso sorgfältig, wie die ganze Anlage. So eigenartig der Bau von außen wirkt, so schön und anheimelnd ist das Innere. Der Raum ist klug berechnet bis ins kleinste ausgenutzt und ruhig und licht für die Bewohner in Hülle und Fülle vorhanden. Wenn wir das Haus verlassen, treten wir in den dazu gehörigen Garten, in welchem die Hand des Herrn Dr. Buchwald, des Ärzten am Kunstsammelverein, ebenso geschickt wie vorsichtig, als bei dem Arrangement des Januars, und der den veränderten Einrichtungen des Ganzen verantwortigt. Verlassen wir dieses lufi- und lichtarmen Einfamilienhaus der Wohlhabenden,